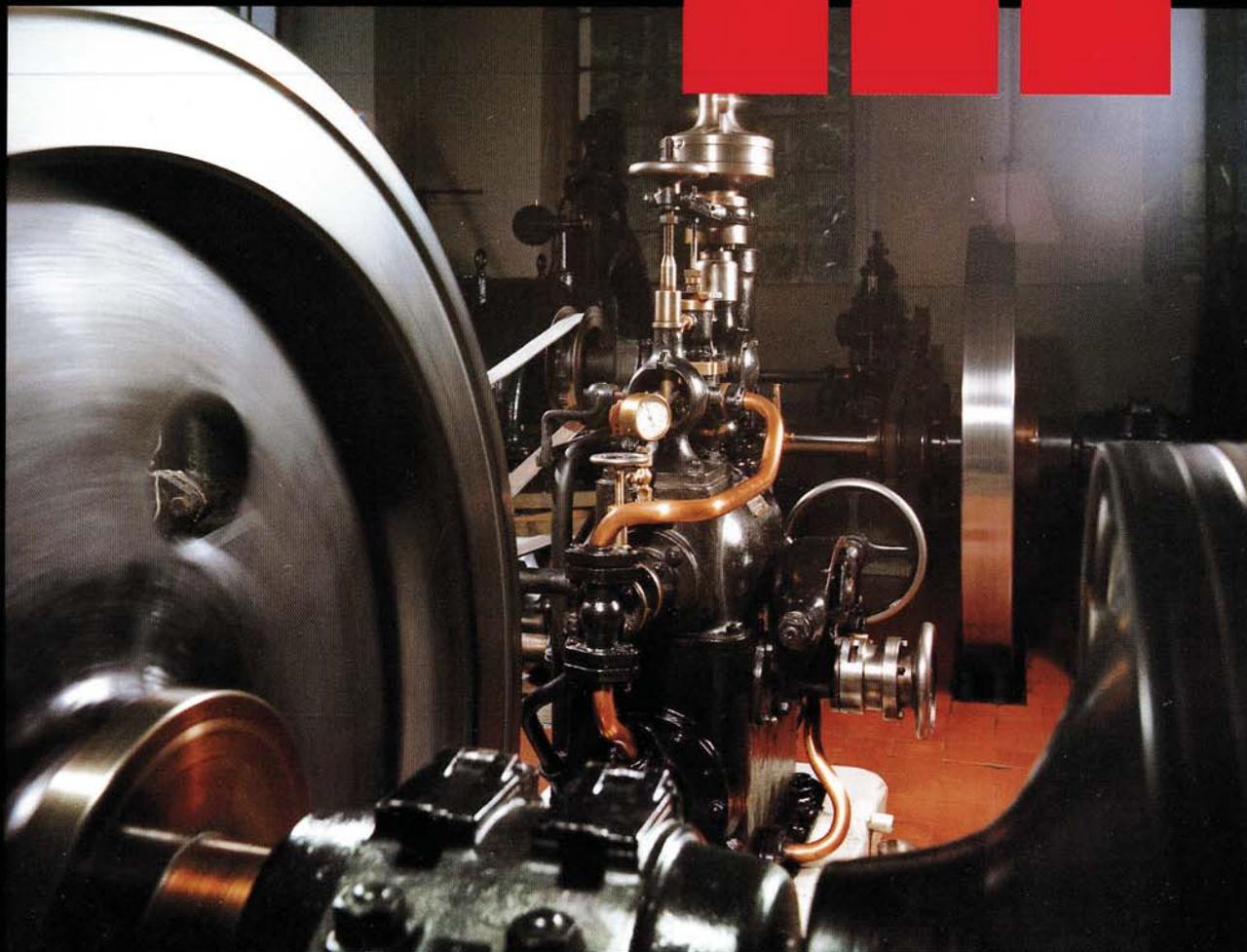
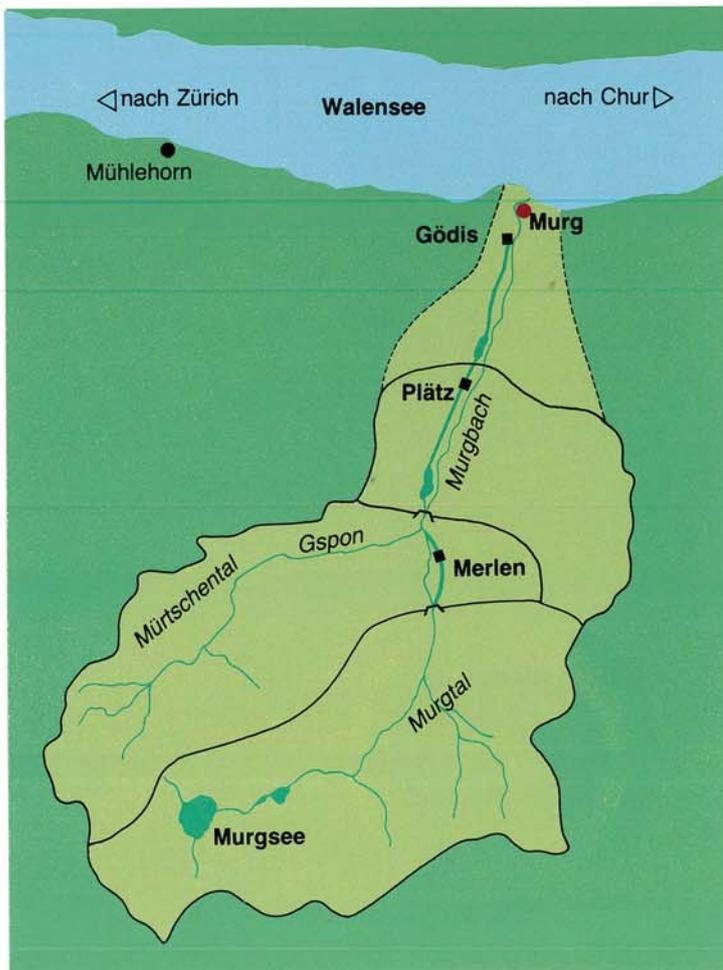




50 Jahre alpines Pflanzenschutzgebiet und
Arvenreservat Murgsee

75 Jahre Elektrizitätswerk Murg







Am Murgbach

Wer vorwärts schreiten will, muss hin und wieder Rück- schau halten

Zum Geleit

von Nationalrat Titus Giger, Ortspräsident

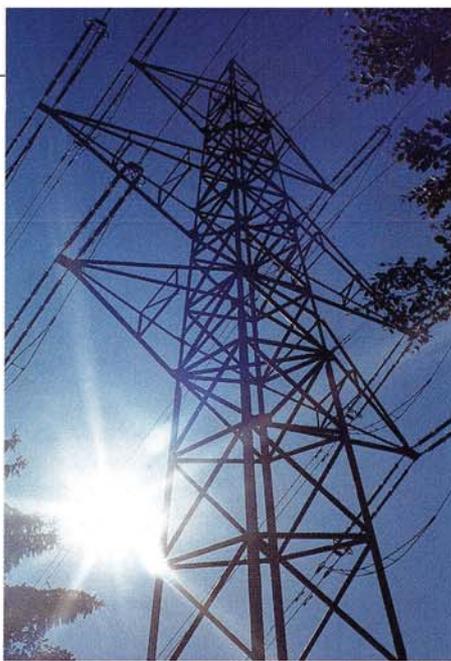
Die Nutzung fließender Gewässer ist so alt wie unsere Geschichte. Im gebirgigen, mithin wasserträchtigen Sarganserland wurden bereits in früheren Jahrhunderten die Wasserkräfte im Zuge der Industrialisierung genutzt. Vor allem die Textilunternehmen, die Zement- und Kalkindustrien sowie Säge- und Müllereibetriebe liessen sich am Ausgang der zahlreichen Seitentäler nieder und verstanden es, sich die Kräfte der Natur nutzbar zu machen.

Wie viele Elektrizitätswerke in unserem Lande kann auch das der Ortsgemeinde Murg gehörende EW Murg auf eine 75jährige erfolgreiche Tätigkeit als Energieproduzent und Stromlieferant zurückblicken. Wie unsere Jubiläumsschrift zeigt, war es schon damals nicht leicht, eine Konzession für die Nutzung der im Murgtal zusammenfließenden Bachläufe zu erwerben. 15 Jahre harter Kampf waren notwendig, um endlich im Jahre 1909 (vor 75 über Jahren) gebändigt Wasser des Murgbaches über die Turbinen zur elektrischen Energiegewinnung leiten zu lassen. Der weitsichtige, von Pioniergeist getragene Entschluss unserer Väter ist um so bemerkenswerter, als sie die elektrische Kraft nur vom Hörensagen kannten und im Umgang mit Werkzeugen und Petrollampen viel geübter waren als in der Handhabung neuer Technologien. Wohl kannten sie bereits die Arbeitsverbesserung durch die Wasserkraft von der örtlichen Spinnerei und der Grosssägerei am See, welche die Arbeit erleichterte, aber die Werkstätigen noch lange nicht vom 12-Stunden-Tag befreite.

Heute ist die elektrische Energie für jedermann zur Selbstverständlichkeit geworden. Die Vielfalt der Energieträger, mit der sie sich erzeugen lässt, ihre komfortablen und universellen Anwendungsmöglichkeiten sowie die Sauberkeit bei der Handhabung sind die Gründe für ihre Beliebtheit. Sowohl in der Industrie wie im Gewerbe, in der Landwirtschaft wie im Haushalt schätzt man diese Vorzüge. Ein Leben ohne elektrische Energie ist schlechthin undenkbar geworden. Angesichts der breiten Anwendung erscheint es unsinnig, dass elektrische Kraft in den letzten Jahren immer mehr ins Kreuzfeuer öffentlicher Kritik geriet.

War es einstmals technische Errungenschaft, welche uns grösstenteils von rückenkrümmender und geisttötender manueller Arbeit befreite und uns den Weg zur wirtschaftlichen Besserstellung öffnete, wird sie heute im Zusammenhang mit der Strombeschaffung aus Kernkraftwerken als sauberste Energie groteskerweise geradezu verketzert und zum Inbegriff von Umweltzerstörung verpolitisiert und ver-teufelt.

Es ist für mich deshalb eine besondere Freude, an der Wegmarke unserer EW-Geschichte kurz zu verharren, um unserer Jubiläumsschrift das Geleit geben zu dürfen. Das Entstehen, Werden und Erstarren unseres Werkes nochmals miterleben zu dürfen gibt Anlass zu berechtigtem Stolz. Wenn wir uns auch mit einem Jahr Verspätung dieser weit-sichtigen Tat unserer Väter erinnern, liegt der Grund darin, dass die Reparaturarbeiten und die Erneuerung der durch den Brand vom September 1982 zerstörten Verteilzentrale 1984 noch nicht abgeschlossen waren und die vielen Provi-sorien dem Jubiläumsbesucher eher einen enttäuschenden Anblick unserer Anlagen vermittelt hätten.



Ich danke bei dieser Gelegenheit dem Verfasser dieser Schrift, Herrn Urs Corradini, Sohn unseres Gemeindeschreibers, der auf der Jubiläumsschrift «40 Jahre Elektrizitätswerk Murg» aufbauen und weiterfahren konnte. Mein Dank gilt vor allem auch den sachkundigen Mitarbeitern, die sich bereitwillig zur Bearbeitung und Darstellung dieser Schrift zur Verfügung stellten.

Das Jubiläumsjahr ist für mich aber auch Veranlassung, allen Mitarbeitern, welche am Aufbau und Erfolg unseres Elektrizitätswerkes mittragen, für ihre gute Arbeit und Betriebstreue in den zurückliegenden Jahren zu danken. Ein besonderer Dank gilt unseren zahlreichen Kunden und Zulieferwerken in unserem vielfältigen Versorgungsgebiet. Ein Jubiläum bietet Gelegenheit Rückschau zu halten, das erreichte kritisch zu überprüfen sowie den Standort und die Beziehungen zur Umwelt neu zu bestimmen; d. h. sich neuen Aufgaben zu stellen. Für mich darf darum das Verweilen am Meilenstein «75 Jahre EW Murg» nur von kurzer Dauer sein. Die Konzession für die Sanierung und den Ausbau der zweiten Gefällstufe Merlen-Plätz haben wir eingereicht. Trotz der zahlreichen Einsprachen, welche, so hoffe ich, nur vorsorglichen Charakter haben, gebe ich mich zuversichtlich, diesen bescheidenen Ausbau in absehbarer Zeit in Angriff nehmen zu können.

Wie unsere Vorfahren sind auch wir keine Barbaren an unserer Natur. Trotz starker Einschränkung in der landwirtschaftlichen Nutzung haben sie zusammen mit der Ortsgemeinde Quarten vor 50 Jahren das Natur- und Arvenreservat am untern Murgsee geschaffen. Dieses Reservat mit seinem Wasserfall wird auch in Zukunft vom unberührten Murgbach durchflossen. Wir sind uns als Bürger eines schönen Landes und als Anwohner eines Tales von besonderer landschaftlicher Schönheit der Verantwortung bewusst, um die Grenzen menschlicher Eingriffe zu erkennen und einzuhalten. Als Bürger eben dieses Landes gehört es aber gleichermassen zu unserer Aufgabe, einen Beitrag zur wirt-

schaftlichen Erstarkung einer nicht mit reichen Gütern gesegneten Region zu leisten. Die Wasserkraftnutzung ist nicht nur eng mit der Wirtschaft verbunden, sie ist auch ein Teil derselben.

Ich bin überzeugt, dass selbst im Zeitalter grosstechnologischer Werke unsere Kleinkraftwerke einen wesentlichen Beitrag zur Stromversorgung unseres Landes und der Region im besondern beitragen. Bei den heutigen energiepolitischen Zeitströmungen, nach welchen in Zukunft sowohl Kernkraftwerke verhindert als auch keine neuen Wasserkraftwerke mehr gebaut werden sollen, erachte ich es als verpflichtende Aufgabe, der Erneuerung und dem verantwortbaren Ausbau unserer bestehenden Nutzungsanlagen unsere volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Als dezentrale Energieproduzenten sind wir in der Lage — dank grossem persönlichem Engagement — mit nach privat-wirtschaftlichen Grundsätzen geführten Betrieben und minimalem Verwaltungsaufwand elektrische Energie zu äusserst günstigen Bedingungen an Wiederverkäufer, Industrie, Gewerbe, Haushalte und vor allem auch an unsere mit enormen Schwierigkeiten kämpfende Berglandwirtschaft abzugeben. Dass wir als Kleinwerk in der Kette der Energieproduzenten und Verteiler ernstgenommen werden, ist offensichtlich. Mein Vorgänger und gleichzeitig mein Vater schrieb am Schlusse seines Geleitwortes «40 Jahre EW Murg»:

«Für die Zukunft gebe ich der Hoffnung Ausdruck, die Ortsbürgerschaft von Murg möge wie bis anhin auch in Zukunft für seine Gemeindebetriebe einstehen und dabei das Wohl der ganzen Einwohnerschaft nicht vergessen.»

Heute, 35 Jahre später, kann ich mich diesen Worten mit Überzeugung anschliessen, denn sie haben auch heute noch ihre volle Gültigkeit.

Der Versuch einer Gründungsgeschichte

Konzessionsbegehren aus der Industrie bringen den Stein ins Rollen...

Wollen wir, wie es unser Daten- und Computerzeitalter vorschreibt, die Geburtsstunde des Elektrizitätswerkes Murg eruieren, so müssen wir in den Protokollen des Ortsverwaltungsrates weit zurückblättern. Wir verlassen das «elektrische Zeitalter» und schauen zurück in jene Tage, wo bei Kerzenlicht und unter Petroleumlampen an Sitzungen Verhandlungen und Debatten geführt wurden. So stossen wir erstmals unter dem 20. März 1893 auf eine Protokolleintragung, die ohne Zweifel gedanklich die Geburtsstunde des Wasserkraftwerkes festhält. Die Protokollnotiz bezieht sich auf ein Gesuch der Mülerei Heussi & Co. in Mühlehorn. Nachdem sich die Heussis im «Wiesli» und in der «Tasten» die Wasserrechte erkaufte hatten, ersuchten sie nun beim Ortsverwaltungsrat um eine Bewilligung zur Wasserfassung auf Gemeindeeigentum (beim Wiesli), zum Bau eines Turbinenhauses (unterhalb Tasten) sowie zur Erstellung einer elektrischen Zuleitung nach Mühlehorn. Der Ortsverwaltungsrat nahm zu diesem Gesuch wie folgt Stellung:

«Die Verwaltung will und kann auf dieses Gesuch nicht eintreten. Sie hat die volle Überzeugung, dass schon durch die Wasserrechtsverkäufe «Wiesli» und «Tasten» die Interessen und das natürliche Recht der Gemeinde in hohem Grade geschädigt wurden, sofern diese Verkäufe überhaupt Gültigkeit haben. Überdies ist den Herren Heussi sofort jede Veränderung des Bachlaufes regierungsrätlich untersagt worden, nachdem die Ortsverwaltung Anzeige an die Regierung gemacht hat. Dass die Ortsgemeinde diese Verschleuderung unserer Wasserkräfte ausser der Gemeinde noch begünstige und sich Servitute auf ihr Gebiet lade, ist überhaupt eine starke Zumutung. Noch befremdlicher wird die Sache, wenn sich tatsächlich herausstellt, dass hiesige Spinnerei- und Sägereibesitzer jener Entfremdung unserer Bachkräfte ihre Unterstützung geliehen haben, im gleichen Momente, wo sie die Ortsgemeinde, teils mit Drohungen sogar, zur Bewilligung des Luchsbergweihers nötigen wollen. Die Berechnung über Heussis Projekt soll die Gewinnung von minimal 125 Pferdekräften erzielt haben, ein Beweis, dass bei noch besserer Ausnutzung des Gefälles soviel elektrische Kraft erzeugt werden könnte, dass der Weiher sogar überflüssig würde.»

Harte, aber notwendige eindeutige Worte der Ortsväter, die, wie der Protokollausschnitt zeigt, gleichzeitig mit einem weiteren Konzessionsgesuch konfrontiert waren: Heinrich

Blumer, Besitzer der Spinnerei, und Alfred Bosshardt, Inhaber der Sägerei, ersuchten den Ortsverwaltungsrat um die Erteilung einer Konzession zur Erstellung des Luchsbergweihers. Weder bei Verwaltung noch Bürgerschaft erntete dieses Ansinnen grosse Sympathie. Dennoch zog der Ortsverwaltungsrat Bezirksförster Bächthold aus Bad Ragaz als Begutachter zu. Bächthold bezeichnete den Bau des Weihers — nach dem aufliegenden Projekt — sowohl als gefährlich wie auch als absolut entbehrlich. In seinem ausführlichen Gutachten empfahl er der Ortsgemeinde, Untersuchungen und Kostenberechnungen für ein möglichst vollständiges Wasserwerk-Projekt durch einen qualifizierten Fachmann erstellen zu lassen und sich bei der Kantonsregierung selbst um eine Konzession zu bewerben.

Schon am 25. März legte Hartmann aus Flums (die nachmalige Maschinenfabrik Flums) der Ortsverwaltung seine Ergebnisse auf den Tisch: «Mit einem Leitungsprojekt von Schwendigaden-Talgaden nach Gödis lassen sich 300 Pferdekräfte erzielen.» Auf Grund dieses Gutachtens erklärte die Verwaltung am 26. März 1893 der Genossenversammlung, «dass sie weder die Weihervorlage der Spinnerei noch die sofortige Inangriffnahme eines gemeindeeigenen Werkes verantworten könne, dass sie aber, um die hiesigen Betriebe in ihrer Betriebsfähigkeit zu sichern, bereit sei, das Projekt des Bezirksförsters in genaue Untersuchung zu geben und eine eventuelle Mitbeteiligung der Gemeinde in Erwägung zu ziehen». Damit schien das Wassernutzungsprojekt vorläufig «ad acta» gelegt. Trotzdem scheint der Gedanke oder die Vermutung nicht abwegig, dass sich manch einer in einer stillen Stunde die «Elektrizitätssache» durch den Kopf gehen liess. Träume von Glühbirnen und hell erleuchteten Stuben mögen in jener Zeit manchem Ortsverwaltungsrat den «Schlaf des Gerechten» verschönert haben. Die Geburtsstunde eines Elektrizitätswerkes hatte geschlagen.

Wenn zwei sich streiten...

Nach dem Misserfolg bei den Murgern ersuchte im April 1893 die Firma Heussi & Co., Mühlehorn, die Kantonsregierung um eine Erteilung der Wasserrechtskonzession. Dieses Vorgehen erzürnte die Murger Verwaltung und musste deren Stolz treffen. Das Feuer war geschürt. So verfasste die Ortsverwaltung ihrerseits ein Protestschreiben. Adressat: Der Regierungsrat in St. Gallen. Wir lesen in diesem Schreiben:

«Der Verwaltungsrat namens der Ortsgemeinde Murg protestiert hiermit energisch gegen die projektierte Ausnützung des Murgbaches für elektrische Krafterzeugung und die Fortleitung dieser Kraft ausser die Gemeinde Murg, bzw. gegen jede regierungsrätliche Konzession, welche die Fortleitung der Wasserkräfte des Murgbaches bezweckt, indem dadurch die berechtigten Interessen der Gemeinde Murg hinsichtlich industrieller und gewerblicher Existenz und die naturgemässen Anrechte der Gemeinde auf diese Naturkräfte in hohem Grade verletzt würden.»

Murg, den 18. April 1893»

Zusammen mit diesem Protestschreiben reichte die Ortsverwaltung zugleich ein eigenes Konzessionsgesuch ein. Darin bat die Ortsgemeinde Murg um eine Frist zur Ausarbeitung eines definitiven Projektes. Angesichts der ungünstigen Finanzlage der Gemeinde und der Unsicherheit bezüglich des Absatzmarktes für die erzeugte Energie wagte sich die Verwaltung noch nicht, die Regie für ein grosses Wasserkraftwerk (300 PS) selbständig an die Hand zu nehmen. Die Verwaltung setzte sich vielmehr zum Ziel, Zeit zu gewinnen, um die günstige Gelegenheit abzuwarten, die Wasserkräfte des Murgbaches in den Dienst der Gemeinde Murg zu stellen. Am 8. Mai 1893 fällte schliesslich der Regierungsrat den Entscheid. Wir lesen im Protokoll:

«Es sei

1. Auf das Konzessionsbegehren der Gebr. Heussi & Co. in Mühlehorn zur Zeit nicht einzutreten.
2. Dem Ortsverwaltungsrat sei der Bescheid zu erteilen, dass ihm zur Einreichung des angemeldeten Konzessionsgesuches eine Frist bis 15. Mai 1894 eingeräumt werde.»

Tonart und Tempo waren somit für die Murger angeschlagen.

«Heiratsannonce»

Von der Regierung dezent unter Druck gesetzt, handelte der Murger Ortsverwaltungsrat gleich einer älteren Ledigen, die sich ängstigt, nicht mehr rechtzeitig «unter die Haube» zu kommen. Sie geht zur Heiratsvermittlung oder gibt eine Annonce auf. Ende 1894 war jedenfalls in unzähligen Zeitungen des In- und Auslandes ein uns heute seltsam anmutendes Inserat zu lesen.

Wasserkraft zu vergeben

im Minimum 250 bis 270 Pferdekräfte (während 9 Monaten über 900 HP) in einer günstig an Eisenbahn und Straße gelegenen Gemeinde der Ostschweiz. Verwertung am Platz mit Begünstigung seitens der Gemeinde. – Anfragen sub.

Chiffre M134 an

Rudolf Mosse,
Rapperswil

Wie kam es zu diesem Inserat? Unmittelbar nach dem Entscheid des Regierungsrates vom 8. Mai 1893 legte der Flumser Hartmann der Ortsverwaltung Kostenberechnungen für zwei mögliche Projektvarianten vor. Wieder konnte man sich nicht zu einem eindeutigen Entschluss durchringen. Wieder wurde beim Regierungsrat um Verlängerung der provisorischen Wasserrechtskonzession nachgesucht. Diesem Gesuch wurde jedoch nur bis Ende 1894 stattgegeben. Die Ortsverwaltung musste jetzt handeln und sah ihre Möglichkeit im vorstehenden Inserat.

Ultimatum

All die vielen Inserate zeitigten keinen Erfolg. Niemand wurde von wildem «Goldrausch» ergriffen, niemand war gewillt, in die Murger Wasserkraft zu investieren. In unseren Tagen würde das Investitionsrisiko anders eingeschätzt. Als im Juli 1895 die Gebrüder Heussi ihr Konzessionsbegehren erneuerten, stellte die Kantonsregierung die Ortsgemeinde Murg vor das Ultimatum: Entweder müsse die Ortsgemeinde Murg ein definitives Konzessionsbegehren einreichen, oder aber es werde der Firma Heussi & Co. endgültig die Bewilligung für die Verwirklichung ihres Projektes erteilt. Man erkannte die ausweglose Situation. Die Genossenversammlung vom 4. August 1895 bevollmächtigte die Verwaltung, in St. Gallen die definitive Konzession für alle verfügbaren Wasserkräfte des Murgbaches einzuholen. Das Konzessionsgesuch Heussis wurde vom Regierungsrat endgültig abgelehnt, und auf das Gesuch der Ortsgemeinde Murg trat man infolge mangelnder Präzisierung nur unter Vorbehalt ein.

In den Protokollen der nächsten neun Jahre sind denn auch keine nennenswerten Eintragungen mehr zu finden. Die Angelegenheit schien eingeschlafen zu sein. Der Schein trügte: Das Interesse für das ortseigene Kraftwerk war nicht geschwunden.

Zeit der Bewährung . . .

Für die Ortsverwaltung begann nun die Zeit der Bewährung. Das zu einer Zeit, wo überall in Europa die Elektrizität grosse Triumphe feierte. Durch den gewaltigen Aufschwung der Industrie begann überall ein eifriger Wettlauf um die brachliegenden Wasserkräfte. Während fast neun Jahren, d. h. bis zum Januar 1904, nahm man in Murg Wassermessungen vor, sondierte, stellte Renditerechnungen auf, diskutierte Möglichkeiten des Energieverkaufs. Als schlussendlich auch die Ortsgemeinde Quarten darauf spekulierte, die Wasserkräfte des Murgbaches für sich zu beanspruchen, läutete man in Murg die «Sturmglöcken». Am 27. März 1904 erhielt die Ortsverwaltung von der Bürgerversammlung den definitiven Auftrag.

- a) «Es sei für die Ausbeutung der Wasserkräfte am Murgbach, von der Schwendibrücke bis Luchsberg, zwecks Erstellung eines Elektrizitätswerkes durch die Ortsgemeinde Murg, die definitive staatliche Konzession zu erwerben.
- b) Sobald der Ortsgemeinde Murg die definitive staatliche Konzession erteilt sei, die Erstellung des ganzen Werkes sofort in Angriff zu nehmen.
- c) Es sei der Verwaltung der zur Ausführung nötige Kredit erteilt.»

Noch war eine Hürde zu nehmen. Die Ortsgemeinde Quarten versuchte nämlich mit allen Mitteln, die Wasserrechtskonzession für sich zu gewinnen. Die Regierung des Kantons St. Gallen hatte es nicht leicht, beide Gemeinden nach Recht und Gerechtigkeit zu berücksichtigen. Auf Vorschlag des kantonalen Justizdepartementes unterbreitete die Ortsgemeinde Murg der Nachbargemeinde Quarten im Mai 1904 einen Kompromiss.

*«Die Ortsgemeinde Murg erstellt das Elektrizitätswerk am Murgbach. Der Ortsgemeinde Quarten werden aus diesem Werk, gegen Garantie während einer noch festzusetzender Anzahl Jahre, 100 PS zum Selbstkostenpreis, plus Fr. 5.— pro PS und pro Jahr abgegeben.
Will jedoch Quarten nicht zustimmen, wird sofort die Konzession verlangt, und zwar ohne jede Zugeständnisse an Quarten.»*

Quarten lehnte diesen Kompromiss ab, worauf die Ortsverwaltung Murg weitere Verhandlungen als zwecklos erachtete und die staatliche Konzession endgültig verlangte. Nach langem Hin und Her entschied am 31. Dezember 1906 die Regierung, die Konzession zur Ausbeutung der Wasserkräfte am Murgbach der Ortsgemeinde Murg zuzusprechen.

— Wir lesen im Protokoll des Regierungsrates:

«Die Konzession wird unter folgenden Vorbehalten der Ortsgemeinde Murg zugesichert:

1. Dem Kanton St. Gallen kommt ein jederzeitiges Rückkaufsrecht zu den Anlagekosten zu, über welche ein vom Regierungsrate zu genehmigender Baukonto zu führen ist. Die Amortisation soll längstens innert 40 Jahren erfolgen und eine allfällige hypothekarische Belastung nach Ermessen des Regierungsrates beschränkt werden. Das Werk soll stets in gutem Zustand erhalten werden. Bezüglich der Tarife für die Abgabe von Licht und Kraft behält sich der Regierungsrat das Recht der Genehmigung vor; ohne dessen Zustimmung dürfen von der Konzessionärin die Zuflüsse des Murgbaches zum Nachteile des Werkes nicht geschmälert werden.
2. Die Konzessionärin wird bei ihrer Offerte befasst, wonach sie sich verpflichtet, an die Ortsgemeinde Quarten auf eine Unterzentrale in Unterterzen 100 PS zum Selbstkostenpreise abzugeben, in welcher letzterem die Leitungskosten nach der Unterzentrale inbegriffen sein sollen, und die Ortsgemeinde Quarten, falls sie die Offerte annimmt, vom Tage der Eröffnung des Werkes an bezugspflichtig ist.»

Eine Remonstration der Ortsverwaltung Quarten gegen den regierungsrätlichen Entscheid mit der gleichzeitigen Forderung von 150 Selbstkosten-PS statt der zugestandenen 100 wurde abgelehnt. Auch eine Anzahl Einsprachen gegen den beabsichtigten Wasserkraftwerkbau fanden in rascher Reihenfolge ihre Erledigung.

Der «erste Mann» — Emil Schneider zum Hirschen



Emil Schneider

Die Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts waren für die Ortsverwaltung Murg sehr bewegte Zeiten. Eine weitsichtige, initiative, verantwortungsfreudige Verwaltung war den unterschiedlichsten Problemen gewachsen. Eine Verwaltung, die verschiedene, private Gelüste nach den Wasserkraften des Murgbaches erkannte und sie im Interesse der Ortsgemeinde klug abzuwehren vermochte. An der Märzgemeinde 1893 wählte die Bürgerschaft Emil Schneider-Bürgi zu ihrem neuen Ortspräsidenten. Emil Schneider darf denn auch mit Fug und Recht als Gründer des Elektrizitätswerkes bezeichnet werden. Emil Schneider, Ortspräsident von 1893 bis 1924, wurde am 1. Februar 1862

geboren und besuchte die Schule in seinem Heimatdörfchen Murg. Nach seiner Schulentlassung fand er Arbeit als Streckenarbeiter bei den SBB, wo er dank seines Fleisses schon bald zum Vorarbeiter avancierte. 1887 verheiratete sich Emil Schneider mit Seraphina Bürgi von Schänis. Das junge Ehepaar erwarb schliesslich den Gasthof Hirschen in Murg. Im gleichen Jahr wählten die Ortsbürger den jungen «Hirschen»-Wirt zu ihrem Ortspräsidenten. Sechzehn Jahre dauerte es, bis die grosse Idee eines ortseigenen Kraftwerkes verwirklicht war. Eine Zeit, die vom erst 31jährigen Ortspräsidenten und Gemeinderat Emil Schneider viel Mut und Zuversicht verlangte, sah er sich doch einer Menge

schwieriger und undankbarer Aufgaben gegenüber. Ortspräsident Emil Schneider verstand es, alle Gegensätze auszugleichen, die vielen Widerwärtigkeiten mit eisernem Willen durchzustehen und der Bürgerschaft in geschickter Aufklärungsarbeit den Mut für das Unternehmen einzu-

flössen. Alt Gemeinderat Schneider starb 1939 im Alter von 77 Jahren.

Der Bau des Elektrizitätswerkes und dessen Entwicklung und Bewährung während 75 Jahren bleiben zum grossen Teil sein grosses Vermächtnis.

Seine Nachfolger



Viktor Giger



Julius Giger



Titus Giger

Bau, Betrieb und Entwicklung

Schwarze Wolken über dem Projekt

Obwohl am 2. April 1909 der Regierungsrat die endgültige Baubewilligung erteilte, darf nicht verschwiegen werden, dass sich vor Baubeginn ein grosses Misstrauen breitzumachen begann, ein Misstrauen, das sich in der Gegnerschaft vieler Bürger gegen den Werkbau abzeichnete. Das hatte zwei Gründe: Einerseits war eine Krediterteilung von Fr. 373 000.—, so der Kostenvoranschlag, für die damalige Zeit und für eine kleine Gemeinde wie Murg eine unüberblickbar grosse Summe. Der andere Faktor, der zu Misstrauen und Zurückhaltung mancher Bürger führte, war die Frage des Energieabsatzes. Über dem noch nicht einmal begonnenen Bauvorhaben schien bereits der «Pleitegeier» seine Kreise zu ziehen. Mit anderen Worten: Der Stromabsatz war noch in keiner Weise gesichert. Zwischen der beachtlichen Leistungsfähigkeit des Werkes und dem noch sehr geringen Bedürfnis und Interesse der Einwohnerschaft klappte eine Lücke. Wir lesen dazu im Protokoll der Verwaltungsrats-sitzung vom 24. Hornung 1909 — knapp einen Monat vor Baubeginn:

«Gemäss Zuschrift abstrahiert Bosshardt vom elektrischen Kraftbezug. Bezüglich der Spinnerei schreibt Kürsteiner, dass dieselbe während 1½ Monaten Abnehmerin von ca. 330 PS, während 4 Monaten von 150 — 200 PS wäre, während in der Zwischenzeit der Strombezug ganz aufhören würde. Die Minimaleinnahmen von Fr. 10 000.— seitens der Spinnerei, auf welche unbedingt gerechnet wer-

den muss, würde also bei weitem nicht erreicht. Somit besteht also zurzeit gar keine Aussicht mehr, dass das Werk erstellt werden kann und hat sich die Verwaltung dazu zu fügen, dass das Projekt fallen gelassen und die Liquidation in Gang gesetzt wird.»

Trotz den grossen Bedenken und der für damalige Verhältnisse riesigen Investitionssumme stimmte die Bürgerschaft am 12. April 1909 dem Projekt beinahe einstimmig zu. Der Weg in die Zukunft war endgültig geebnet.

Baubeginn im April 1909

Allen Bedenken und Vorbehalten zum Trotz begann man im April 1909 mit den Bauarbeiten am Kraftwerk. Die Bauleitung wurde dem Ingenieurbüro Kürsteiner, St. Gallen, übertragen. Vorerst galt es, die geodätischen Arbeiten für Wasserfassung, Druckleitung und Maschinenhaus aufzunehmen. Ende April konnten die Bauarbeiten bereits zur freien Konkurrenz ausgeschrieben werden. Mit der Erstellung der Wasserfassung, den Grabarbeiten für die Druckleitungen sowie mit dem Bau des Maschinenhauses wurden C. Hilti, Sargans, und K. Frei & Co., Rorschach, betraut. Für die Lieferung der gusseisernen Druckleitung zeichnete die weltbekannte Firma Von Roll'sche Eisenwerke, Klus, verantwortlich. Die Turbinen wurden von AG Rieter, Winterthur, die Generatoren von der Maschinenfabrik Oerlikon geliefert. In der erstaunlich kurzen Zeit von acht Monaten, vom ersten Spatenstich an gerechnet, vollendete man das Bauwerk. Bereits am 29. November 1909 konnte die Zentrale dem Betrieb übergeben und somit das Werk in den Dienst der Gemeinde gestellt werden.

Noch im Baujahr gelang es schliesslich dem initiativen und besorgten Ortspräsidenten Schneider, die Gemeinde Mühlehorn für die Stromabnahme zu gewinnen. Man schloss mit Mühlehorn einen Stromlieferungsvertrag ab, der eine Leistung von 25 kW bis zu 50 kW vorsah. Auch andere, vor Baubeginn eher zurückhaltende Grossabonnenten

schlossen sich nun dem Werk an: die Spinnerei Murg, die Sägerei Bosshardt, die Zementfabrik Unterterzen sowie die Ortsgemeinde Quarten.

Alle Bedenken misstrauischer Bürger waren nun — mit Recht — aus der Welt geschafft. Der Markt war erschlossen.

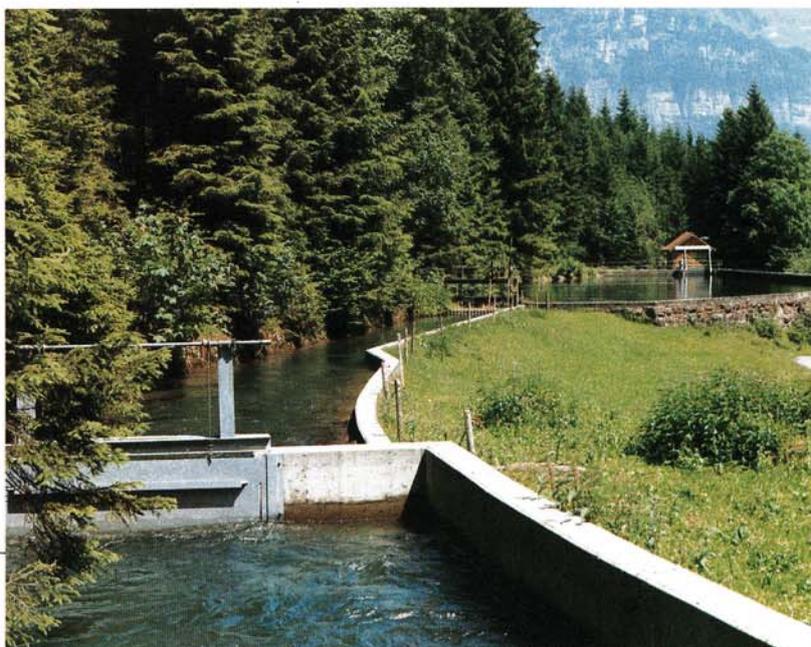
Die technischen Daten des Werkes (Stand 1909)

| | |
|---|---------------------|
| — Nutzbares Gefälle: | 150 m |
| — Minimale Wassermenge: | 190 l/Sek. |
| — Normale Niederwassermenge | 400 l/Sek. |
| — Kraftleistung der zwei Aggregate: | |
| a) Bei niederstem Wasserstand für 24 Stunden: | 285 PS |
| b) Bei niederstem Wasserstand für 11 Stunden: | 600 PS |
| c) Bei normalem Niederwasser für 24 Stunden: | 600 PS |
| — Sammelweiher Platz | |
| Nutzbarer Inhalt: | 7000 m ³ |
| — Anschlusswerte: | |
| — Beleuchtung von Murg inkl. Kleinindustrie | 35 PS |
| — Sägerei Bosshardt | 35 PS |
| — Spinnerei Murg | 150 PS |
| — Ortsgemeinde Quarten | 100 PS |
| — Zementfabrik Unterterzen | 170 PS |
| — Gemeinde Mühlehorn | 70 PS |
| Total | 560 PS |
| — Druckleitung: | |
| — Länge 1705.34 m | |
| — Rohrdurchmesser: | 600, 550 und 500 mm |
| — Kostenvoranschlag: | Fr. 373 000.— |
| — Endgültige Bauabrechnung: | Fr. 370 000.— |

Rechenreinigungsanlage «Plätz»



Zulaufkanal Plätzweiher

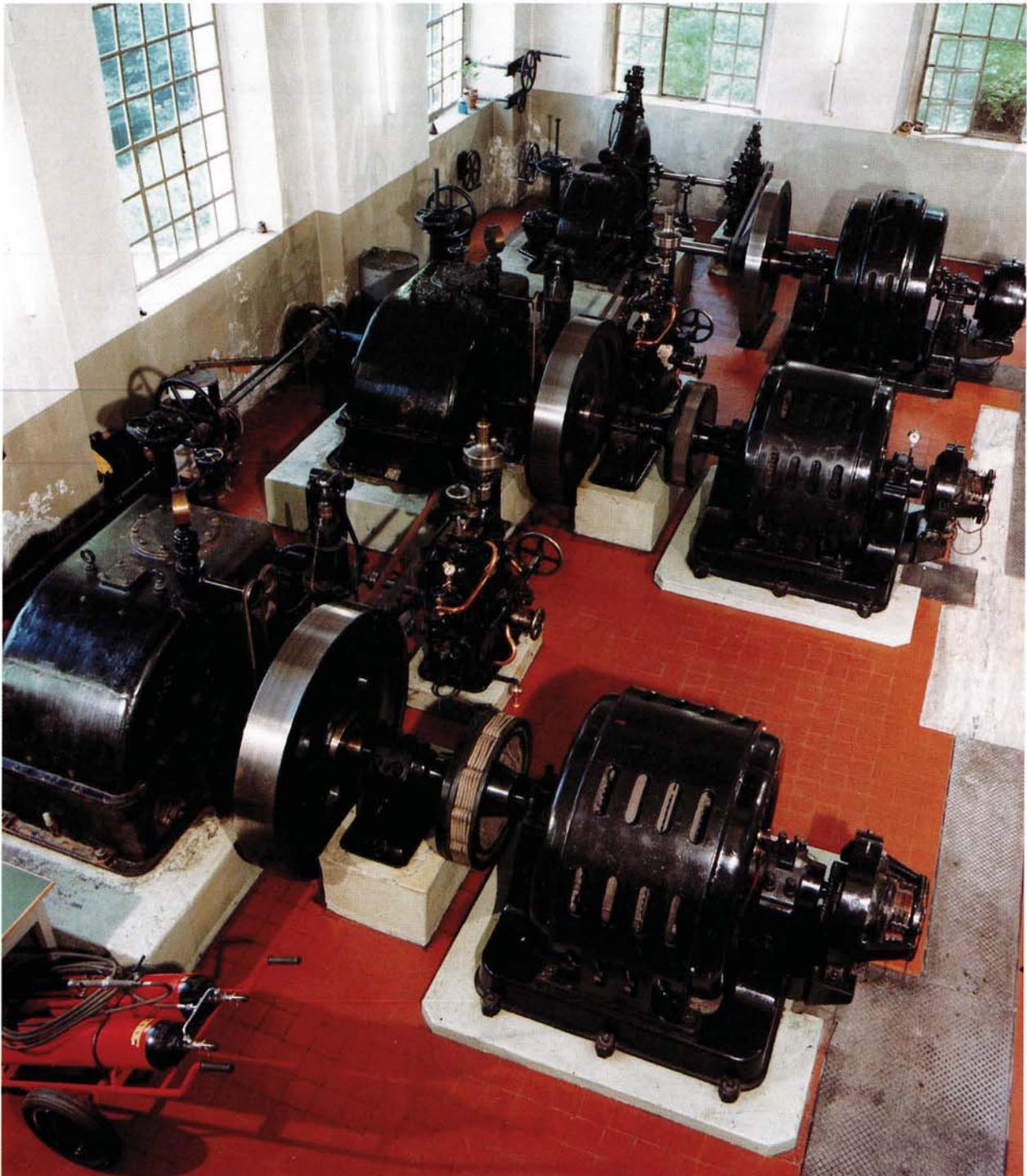


«**W**er die Wahl hat, hat die Qual!» Dieses Sprichwort mag die Sitzung des Ortsverwaltungsrates vom 30. September 1909 kennzeichnen, hatten sich doch insgesamt 53 Bewerber für die zwei Maschinistenposten am EW interessiert. Der Rat wählte schliesslich die beiden Murger für den Zentraldienst:

Gottfried Eberhard und Albert Zeller

Wahrlich, an Arbeit mangelte es den beiden sicher nicht, war es doch Sache der Maschinisten, ebenfalls sämtliche Hausinstallationen auszuführen. Zuleitungen nach Quartern und Mühlehorn sowie das Erstellen der neuen Strassenbeleuchtung im Dorf Murg gehörten weiter in den Arbeitsbereich der beiden Maschinisten. Ein Arbeitspensum für Allerwelts-elektriker.

Zentrale Gödis: Maschinen-
saal mit Generatorenanlagen
1909 und 1925



Das Werk nimmt seinen Betrieb auf

Am 29. November 1909 nahm das Elektrizitätswerk definitiv seinen Betrieb auf. Doch mehr schlecht als recht. Die Zeit der Ruhe nach dem Sturm trat nicht ein. Vorerst galt es Anfangsschwierigkeiten, die sich geradezu häuften, zu beheben. So erfüllten die Maschinen die an sie gestellten Anforderungen nicht. Man hatte den Eindruck, das EW habe den Maschinenfabriken als Versuchskaninchen gedient. Störungen und Unregelmässigkeiten machten sich unangenehm bemerkbar und die Reklamationen der Strombezügler häuften sich derart, dass schon im Januar 1910 die Maschinenfabriken aufgefordert werden mussten, Massnahmen zur Behebung der Störungen zu treffen. Dieser unbefriedigende Zustand hielt mehr oder weniger bis zum März 1912 an.

Die zugezogenen Experten, Prof. P. Ostertag, Winterthur, und Dr. A. Denzler, Zürich, schrieben schliesslich in ihrem Bericht:

«Nach dem Befund entsprechen sowohl die Turbinen als auch die Generatoren und Erregermaschinen den geleisteten Garantien und es sind seit Anbringung der letzten Verbesserungen im regulären Werkbetrieb und bei den Proben keine auf die Maschinenanlage zurückzuführenden Störungen mehr aufgetreten, so dass diese letztere nach unserem Dafürhalten nunmehr ohne Bedenken übernommen werden kann.»

Volle zwei Jahre dauerte es also, bis die gelieferten Maschinen ihren Dienst einwandfrei versahen. Eine Tatsache, die wohl heute kaum ein Unternehmen akzeptieren würde. Immerhin ist zu sagen, dass die gleichen Maschinen 70 Jahre lang allen Anforderungen standhielten und zur Zufriedenheit aller funktionierten. Was lange währt, wird endlich gut!!

Strom im Haus — ein paar Zahlen

Am 16. Januar 1910 wurden die ersten acht Abonnenten mit Strom aus der eigenen Anlage versorgt. Ob das Augenfunkeln der stolzen Besitzer oder die Armenseelenlichter der 5- oder 10-Kerzenfadenlampen mehr gelehrt haben, wollen wir hier offen lassen. Kerzenstock und Petrolampe wurden im Keller versorgt — um diese Utensilien ein

paar Tage später, infolge Stromausfall, wieder hervorzuholen.

Die Kosten der Hausinstallationen berechneten sich nach Anzahl der installierten Lampen. Mit andern Worten: pro Lampen-Einheit wurden Fr. 20.— berechnet. Die sich bei den meisten Hausinstallationen ergebenden Mehrkosten wurden den Abonnenten zu 50 Prozent zurückvergütet. September 1910: Im Dorf Murg brennen bei 42 Abonnenten insgesamt 372 Lampen mit einem Anschlusswert von 2673 Kerzen. (1 Kerze = ca. 3 Watt).

Am 4. September 1910 trat das erste Regulativ für die Abgabe von elektrischem Strom in Kraft. Der Lichtpreis pro Kerze und Jahr betrug bei Pauschalabonnenten Fr. 1.—, bei Zählerabonnenten pro kWh 40 Rappen. Der Kerzenpreis wurde später auf 90 Rappen reduziert.

Die erste Betriebsrechnung

Die erste Betriebsrechnung, abgeschlossen per 30. Juni 1910, zeigte Einnahmen aus Kraft- und Lichtabgabe in der Höhe von Fr. 11 602.20. Die allgemeinen Betriebsausgaben betragen Fr. 3475.60. Die Vermögensrechnung erzeugte an Aktiven Fr. 57 239.62 und an Passiven Fr. 317 341.—. Die Schuld stand somit am 1. Juli 1910 noch mit Fr. 260 101.— zu Buche. Eine nicht beunruhigende Finanzlage für das in technischer Hinsicht noch auf schwachen Beinen stehende Werk.

Allgemeine Genugtuung

Das Werk durfte sich sehen lassen. Ende 1910 bestanden, nebst der Zentrale Gödis und dem Ausgleichsweiherr in der Plätz, das Sekundärnetz von 250/145 V mit der Strassenbeleuchtung, die Transformierstation Tobel sowie die Primärzuleitungen nach Quarten und Mühlehorn in der Generatorenspannung von 5000 V. Hand in Hand mit dem sukzessiven Ausbau des Dorfnetzes steigerten sich die Anschlüsse und somit auch die Erzeugung und Abgabe elektrischer Energie. Das Gewerbe begann sich für die Belieferung mit Kraftstrom zu interessieren. Im Herbst 1910 erfolgte der Anschluss des ersten Privatmotors und des ersten elektrischen Kochherdes.

Ehemalige Widersacher und Pessimisten mussten angesichts des Erfolges die Flagge einziehen und kleinlaut begeben. Das Werk versprach sogar ein Geschäft zu werden.

50/16 kV Freiluftschaltanlage
Gödis



Entwicklung und Ausbau des Werkes in 75 Jahren



Zentrale Gödis mit Verteilanlagen

Erweiterung der Zentrale «Gödis» (1925)

Nachdem das EW Murg den drückenden Kinderschuhen entwachsen war und sich der Grundsatz «Der Murgbach den Murgern» als erfolgreich erwies, kehrten sich jetzt die anfänglichen Befürchtungen um einen ungenügenden Stromabsatz ins Gegenteil. Es zeigte sich die Notwendigkeit, vermehrt Fremdstrom zuzukaufen. Die Zahl der Anschlüsse nahm stetig zu, und der gesteigerte Bedarf an Elektrizität in Industrie, Gewerbe und Haushalt machte den Ausbau der bestehenden Anlage notwendig, denn: der Ankauf von Fremdstrom auf die Dauer konnte, vor allem wirtschaftlich, kaum befriedigen. Man entschloss sich daher, eine dritte Maschinengruppe einzubauen und die Maschinen von 1909 einer Revision zu unterziehen. Die Investitionskosten der neuen Anlage samt Anbau und Revision der alten Maschinen kamen das EW auf Fr. 79 040.— zu stehen. Die Zentrale Gödis enthielt nun drei Peltonturbinen von zusammen 940 kW Leistung, und zwar die beiden 1909 eingebauten, eindüsigen Rieter-Turbinen von je 260 kW und die neu installierte, zweidüsige Escher-Wyss-Turbine von 420 kW Leistung mit den gekoppelten Generatoren der Maschinenfabrik Oerlikon. Da die Druckleitung jedoch nur für die Gruppe I und II dimensioniert war, erhöhte sich die Gesamtleistung nicht um 420 kW auf 940 kW, sondern lediglich um 140 kW auf maximal 660 kW. Das Werk konnte sich wieder sehen lassen und sollte den Energieansprüchen der näheren Zukunft gewachsen sein.

Der Murgsee wird gestaut (1925)

Im selben Jahr — wie die Erweiterung der Zentrale Gödis — nahm man ein weiteres Projekt in Angriff. Zusammen mit der Spinnerei Murg AG als Konzessionärin erreichte man durch die Stauung des obersten Murgsees eine zusätzliche Wasserreserve. Durch einen Höherstau

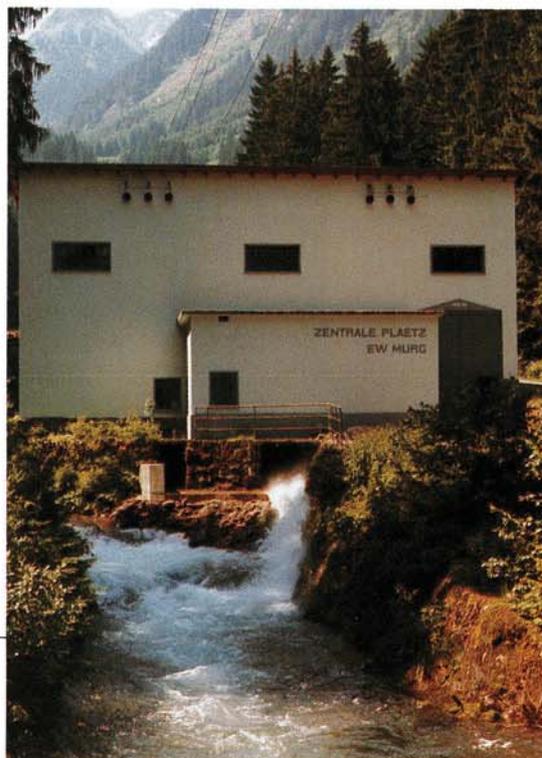
von 3,30 m (3,54 m) über den durchschnittlichen Seespiegel von 1817,00 m ü. M. und die Möglichkeit einer zusätzlichen Absenkung um 4,00 m wurde der See zur Produktionssteigerung von Winterenergie nutzbar gemacht. Durch diesen Aufstau wurde ein Normalstauziel von 1820,30 bis 1820,54 m ü. M. erreicht, was einem nutzbaren Seeinhalt von 1,24 Mio. m³ entspricht.

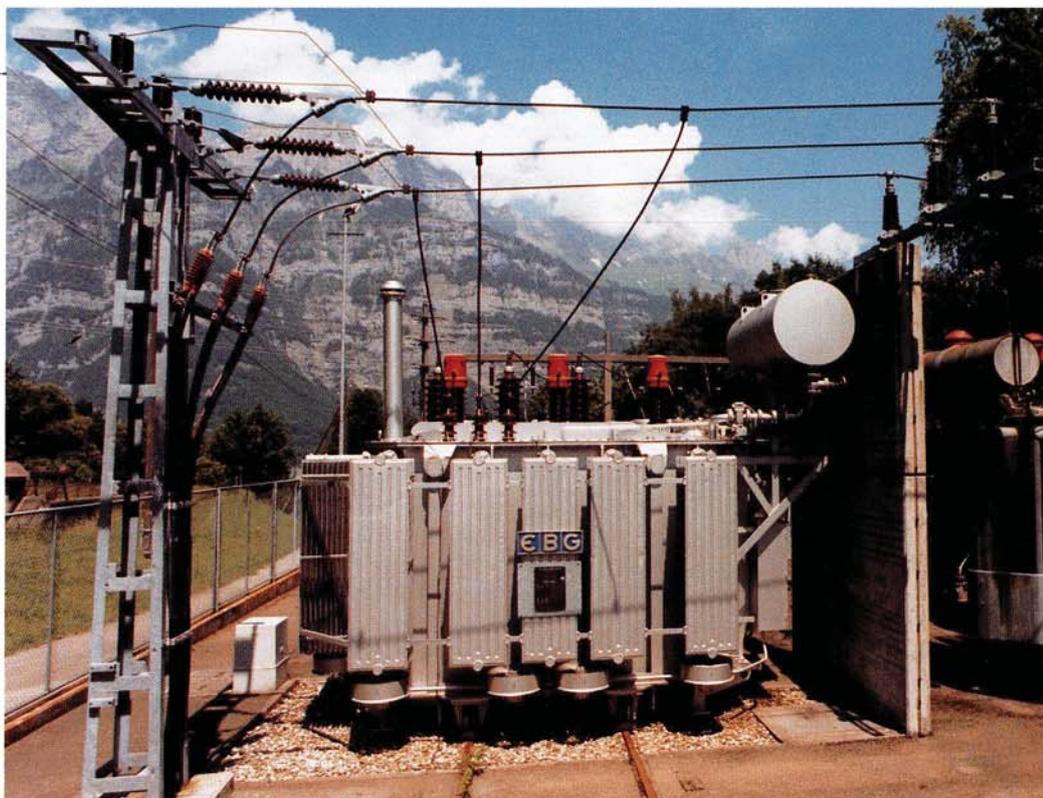
Der Seeabfluss wird heute noch während den Wintermonaten von Hand reguliert. Bis vor 10 Jahren mussten diese Kontrollgänge auf Skis durch das lawinengefährdete Murgtal begangen werden; heute bedient man sich der Zeit entsprechend des Helikopters. Mit einer mehrmals notwendigen Korrektur der Abflussmenge ab Mitte Dezember wird die anvisierte Entleerung des Sees Ende März erreicht. Mit dieser Massnahme liessen sich die natürlichen Winterabflüsse im Murgbach bis Plätz, heute bis Bachlauri, um ca. 150 l/s erhöhen.

Erste Gefällstufe Merlen-Plätz (1935) im Dienste der Krisenbekämpfung

Gerade zum Zeitpunkt, als die Anlageschulden des Werkes abbezahlt waren und man endlich die damals sehr missliche Finanzlage der Ortsgemeinde hätte sanieren können, setzte man der Gemeinde das Messer an den Hals. Die Ortsgemeinde sah sich vor die Alternative gestellt, entweder in ein fragwürdiges Abhängigkeitsverhältnis mit einem grossen Kraftwerk zu treten oder aber das bestehende Werk so auszubauen, dass es den vertraglichen Ansprüchen der Stromkunden gerecht werden konnte. Zu grosse Abhängigkeit von einem andern Kraftwerk war ganz und gar nicht im Sinne des ortseigenen Kraftwerkes und der eigenwilligen Bürgerschaft. Man entschloss sich, nach Überprüfung von sechs Ausbauvarianten, zum Ausbau der Gefällstufe «Merlen-Plätz».

Mit grosser Einmütigkeit stimmte die Bürgerschaft der Vorlage am 14. Oktober 1935 zu. Die sehr optimistische Baufreude der Murger Bürger hatte zwei Gründe: Einerseits herrschte eine berechtigte Furcht vor Arbeitslosigkeit, andererseits stand jedem Bürger die Rentabilität sowie die gesunde bisherige Entwicklung des Werkes vor Augen. Man begann mit dem Bau. Über 100 Arbeiter aus dem ganzen St. Galler Oberland kamen jeden Morgen zur Arbeit ins





50/16 kV Transformator Gödis 17.5 MVA

Murgtal. Der Ausbau der Gefällstufe Merlen-Plätz leistete somit einen wirksamen Beitrag zur Bekämpfung der Beschäftigungskrise in den Vorkriegsjahren.

Von zwei Wasserfassungen zuhinterst im Merlenboden gelangt das Wasser vom Murgbach und Gsponbach durch eine Zementrohrleitung von 450/400 mm Durchmesser zum Wasserschloss im Merlengand. Von dort wird das Wasser durch eine 1770 Meter lange Druckleitung unter maximaler Gefällausnutzung zum Maschinenhaus in der Plätz geleitet. Die Pelton turbine «Escher Wyss» ist mit einem Generator der Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) gekoppelt. Die Anlage ist als Durchlaufwerk gebaut — vollautomatischer Betrieb und Bedienung von der Zentrale Gödis aus.

Bei genügendem Zufluss von 180 l/s war es möglich, 526 kW auf die Sammelschiene «Gödis» abzugeben. In Trockenperioden sank die Leistung bis auf zirka 240 kW. In Einzelfällen — bei Lawinniedergang oder plötzlichen Kälteeinbrüchen — sogar bis auf 30 kW.

Kauf des Vontobelschen Elektrizitätswerkes in Flumserberg (1936)

Im Jahre 1936 erstand das EW Murg das Kraftwerk von A. Vontobel (Leistung 20 kVA) am Flumser Grossberg. Gleichzeitig erstellte man eine Primärleitung Quarten — Oberterzen — Tannenboden. Obwohl dieser Schritt im Moment wenig sinnvoll und einträglich schien, sollte er sich auf längere Frist als absolut richtig erweisen. Mit dem Kauf der elektrischen Anlage sowie dem gesamten Sekundärnetz am Grossberg signalisierte Murg seine Expansionsbestrebungen. Für die Zukunft sollten damit interessante Anschlussmöglichkeiten geschaffen werden.

Die Gegenwart beweist es: die anfänglich grossen finanziellen Opfer für den Ausbau und die Verbesserungen des Netzes haben sich gelohnt. Flumserberg, das sich in den letzten Jahrzehnten zu einem beachtlichen Kur- und Sportgebiet entwickelte, bildet heute eine sehr starke und ergiebige Einnahmequelle des Elektrizitätswerkes Murg.

Zusammenschluss mit dem Schweizerischen Verbundnetz — Stromlieferungsvertrag mit der Firma Spoerry, Flums (1942)

Im Jahre 1942 schloss das EW Murg mit der Firma Spoerry & Cie., Flums, einen Stromlieferungsvertrag ab. Dieser Vertrag regelte die Lieferung von Überschussenergie sowie den Energieaustausch zwischen dem EW Murg und der Firma Spoerry, welche mit dem Schweizerischen Verbundnetz zusammengeschlossen war. Zu diesem Zweck erstellte man bei der Zentrale Gödis eine Freiluft-Transformatorstation 1000 kVA in 16 kV. Sämtliche Transformatorstationen am Flumserberg mussten der neuen Spannung angepasst werden.

Ein Zusammenschluss mit dem Werk Spoerry erfolgte bei der Zentrale «Pravizin» am Flumser Kleinberg. Die Entwicklung des Energieaustausches hatte begonnen.

Reprivatisierung der Installationsabteilung (1946)

Parallel mit der starken Verbreitung und Anwendung der elektrischen Energie, vor allem in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, nahmen zwangsläufig auch die elektrischen Installationen zu. Dieser Nebenbetrieb hatte bei unserem EW bisher eher ein Schattendasein geführt. Um den Anforderungen an einen zeitgemässen Installationsbetrieb zu genügen, wären Investitionen im personellen Bereich und räumliche Erweiterungen notwendig gewesen.

Nachdem ein privater Konzessionär sich für eine Übernahme interessierte, fasste man den liberalen, im Blick auf gleichgelagerte Unternehmungen in der Region aber recht einsamen Entschluss, die Installationsabteilung einem ortsansässigen Bewerber zu übertragen. Mit diesem Schritt bot sich auch die Gelegenheit, einem Murger Bürger eine solide Existenz zu verschaffen.



Zentrale Gödis: Vordergrund: Neue Maschinenanlage 1980
Hintergrund: Generatorenanlage 1925

Stufe Bachlauri — Merlen (1948/50)

Eine weitere rapide Zunahme des Energiekonsums, vor allem die erhöhte Spitzenbelastung, stellte die Verwaltung während und besonders nach dem Zweiten Weltkrieg vor die Tatsache, in irgendeiner Form Winterenergie zu beschaffen. Man sah die Lösung in der Überbrückung des Bergsturzgebietes Bachlauri-Merlen, wo bisher bei kleinster Wasserführung schätzungsweise 30 l/s im Bachbett versickerten und für die Ausnützung in der Zentrale Platz verloren gingen. Bei Bachlauri (Einzugsgebiet 17,7 km²) wird nun seit 1950 maximal 800 l/s Wasser des Murgbaches gefasst und in der Zentrale Merlen zur Energieerzeugung genutzt. Durch die neue Anlage Bachlauri-Merlen ergab sich somit ein maximaler Leistungsgewinn von 440 kW. Herstellerwerk der Francis Turbine ist die Firma Bell Kriens, des Generator die MFO.

Ausbau der Schalt- und Verteilanlagen in der Zentrale Gödis 1949/50

Der Ausbau der Gefällstufe Bachlauri-Merlen bedingte aber zugleich auch eine Erneuerung und Verbesserung der Steuer- und Schaltanlagen in der Zentrale Gödis. Bis anhin waren alle Steuerungs- und Verteilanlagen im heutigen Maschinengebäude Gödis untergebracht. Die Steuerungen der Gruppen Gödis I — III und Platz I befanden sich im Maschinensaal und die Schaltanlage (5.2 kV) in der heutigen Werkstatt. Entsprechend herrschten dabei eher gedrängte und unüberschaubare Verhältnisse. Aus diesem Grund entschied man sich in den Jahren 1948/49 für einen Anbau am bestehenden Zentralengebäude. In diesem dreigeschossigen Anbau wurde in den oberen beiden Etagen eine neue 13feldrige Doppelsammelschienen-Schaltanlage (MFO) 5000 Volt montiert. Diese stellte das Verbindungsglied zwischen den nunmehr fünf Generatoren und den sechs abgehenden Hochspannungsleitungen dar. Im Erdgeschoss wurde zudem die Kommandoanlage zur Steuerung der Erzeugungs- und Verteilanlagen zusammengefasst und weitgehend erneuert.

1947 wurde eine zweite Wohnung im Obergeschoss eingebaut. Damit konnte der Pikettendienst auf zwei in der Zentrale wohnende Maschinisten aufgeteilt werden.

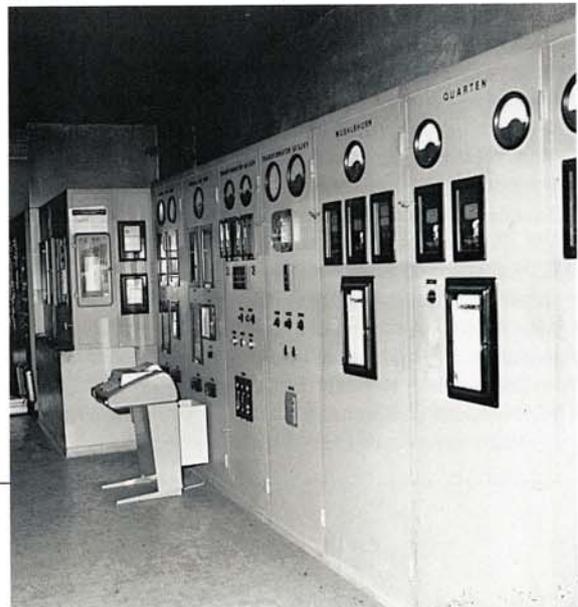
Freiluftschaltanlage Gödis/Anschluss an das 50 kV Netz der NOK-SAK 1958/59

Bis in die Jahre 1958/59 erfolgte der Energieaustausch des EW Murg mit der Firma Spoerry in Flums, welche mit dem Schweizerischen Verbundnetz zusammengeslossen war. Zugleich waren in der Verteilzentrale Gödis die abgehenden Leitungen nach Flums und Mühlehorn einzeln über 5.2/16-kV-Transformatoren geführt. Durch die Inbetriebnahme des Kraftwerkes Platz II im Jahr 1959 wurden diese beiden Trafostufen für die Übertragung der neu anfallenden Energiemenge zu klein. Auch genügten die Anlagen für die Energieübertragung nach Flums (Firma Spoerry) den erhöhten Anforderungen nicht mehr, und man wollte ausserdem die abgehenden 16-kV-Leitungen auf einer gemeinsamen Sammelschiene zusammenschalten. Diese Gründe führten in den Jahren 1960 bis 1964 zu umfangreichen Erweiterungen der bestehenden Anlage. Im Jahre 1960 wurde bei der Zentrale Gödis eine Freiluftschaltanlage erstellt, mit welcher die 5.2-kV-Verteilanlage mit dem 50-kV-Verbundnetz der Nordostschweizerischen Kraftwerke (NOK) gekoppelt wurde. Mitentscheidend war dabei die in der Nähe der Zentrale Gödis vorbeiführende 50-kV-Freileitung der NOK, welche zu diesem Zweck in die Anlage Murg eingeschlaufft wurde. In der Folge wurde ein Transformator von 4 MVA (50/5.2 kV) der MFO in Betrieb genommen.

In einer zweiten Phase wurde die Zentrale Gödis 1964 durch einen Erweiterungsbau mit einer neuen 16-kV-Verteilanlage (MFO) ergänzt. Diese bestand aus einer automatischen Schaltanlage für sechs abgehende Leitungen sowie vier Transformatoren 5.2/16 kV mit einer Gesamtleistung von 5 MVA.

In der Folge zeigte sich jedoch schon bald, dass der 1960 in Betrieb genommene 50/5.2-kV-Transformator erneut zu klein wurde; zudem erschien eine direkte Transformation von 50 kV auf 16 kV wünschenswert. Aus diesem Grund wurde 1972 die Freiluftschaltanlage durch einen zweiten Transformator ergänzt. Installiert wurde ein Dreiwicklungs-transformator 50/16/5.2 kV mit einer maximalen Leistung von 17,5 MVA. Herstellerwerk war die Elektro Bau AG Linz, Österreich (EBC). Dadurch wurde der direkte Zusammenschluss der drei Spannungsebenen in der Zentrale Gödis verwirklicht.

Zentrale Gödis: Kommandoanlage Ausbau 1949/50



Erweiterung der Gefällstufe Merlen-Plätz (1959)

Parallel zum Wirtschaftswachstum wächst automatisch auch der Energiekonsum. Diese Tatsache konnten wir an der geschichtlichen Entwicklung des Elektrizitätswerkes Murg anschaulich verfolgen und feststellen. Auch 1959 war ein weiterer Ausbau der Anlagen erforderlich. Bereits 1935 sah man einen zweiten Ausbau der Stufe «Merlen-Plätz» vor, um die totale Wassermenge auszunützen und die Mittagsspitze zu decken. So erstellte man auf Merlen ein Ausgleichsbecken mit einem totalen Stauraum von 6160 m³. Diesem Becken führte man nun sowohl das Überfallwasser der Anlage Plätz I sowie jenes des Murg- und Gsponbaches zu. Durch eine unterirdisch verlegte Druckleitung belieferte man die Turbine der Zentrale Plätz II. Diese Erweiterung darf heute noch als Paradeferd des Elektrizitätswerkes Murg bezeichnet werden. So brachte dieser Ausbau immerhin die erstaunliche Leistung von 2100 kW, und die Gesamtstromerzeugung konnte auf 18 bis 20 Mio. kWh pro Jahr gesteigert werden.

Das EW Murg hatte sich mithin weiter vergrössert. Erhöhte Produktion war das Resultat.

Netzausbauprojekt durch Ing. Büro Schuler & Brauchli 1962

Durch die stürmische touristische Entwicklung des Versorgungsgebietes Flumserberg im Verlaufe der letzten Jahrzehnte (Hotellerie, Parahotellerie, Skiliftanlagen), aber auch durch Rationalisierungsmassnahmen in der Landwirtschaft, war das EW Murg mit der Anpassung der Energieverteilung ins Hintertreffen geraten. Deshalb wurde das Elektro Ing. Büro Schuler & Brauchli beauftragt, eine Ausbaustudie zu erarbeiten. In der Folge wurden aufgrund dieses Projektes folgende Massnahmen ergriffen:

- neue Kabelanlage Tannenboden — Tannenheim verbunden mit verschiedenen Leitungskorrekturen,
- acht neue grossräumige Trafostationen mit selektivem Leitungsschutz. Die Trafostation Alpina mit Werkstatt wurde in ein Zweifamilienhaus integriert für einen ständigen Platzmonteur am Flumserberg,
- sechs weitere Trafostationen für die bessere Erschliessung von Baugebieten und neuen Skiliftanlagen.

Die Technik, welche auch in den letzten Jahren in der Landwirtschaft Einzug gehalten hat, führte zur Realisierung



Dienstgebäude Flumserberg mit Trafostation

verschiedener Meliorationsprojekte. Diese haben zu einer besseren Energieversorgung in den weit verstreuten landwirtschaftlichen Gebieten am Flumserberg, aber auch in Murg geführt.

Das neue Verwaltungsgebäude (1966)

Im Jahre 1955 stimmte die Bürgerschaft dem Antrag des Ortsverwaltungsrates zu, die im Zentrum des Dorfes gelegene, 641 m² grosse Liegenschaft Bäckerei Simon Giger (nachmalig Schertenleib) zu kaufen. Der Kaufpreis für die Bauten — ein Wohnhaus, eine Bäckerei sowie ein Oekonomiegebäude mit Hof und Garten — belief sich auf Fr. 100 000.—. Kaum dachte an jener Bürgerversammlung jemand an den Neubau eines Verwaltungsgebäudes. Vielmehr war die Meinung vorherrschend, das alte Haus sei für ein Gemeindehaus aus- und umzubauen. Eine angespannte finanzielle Lage brachte jedoch eine zeitliche Verzögerung und der Abbruch eines dem Objekt anliegenden Hauses gab der gemeindeeigenen Liegenschaft Blössen, die kaum in ein schönes und schmuckes Dorfbild passten. Die Murger Bürger, die diese Armseligkeit nicht zum Dauerzustand erheben wollten, stimmten ohne Diskussion dem nötigen Kredit von Fr. 640 000.— für den Neubau eines Verwaltungsgebäudes zu. Das war im Herbst 1964.

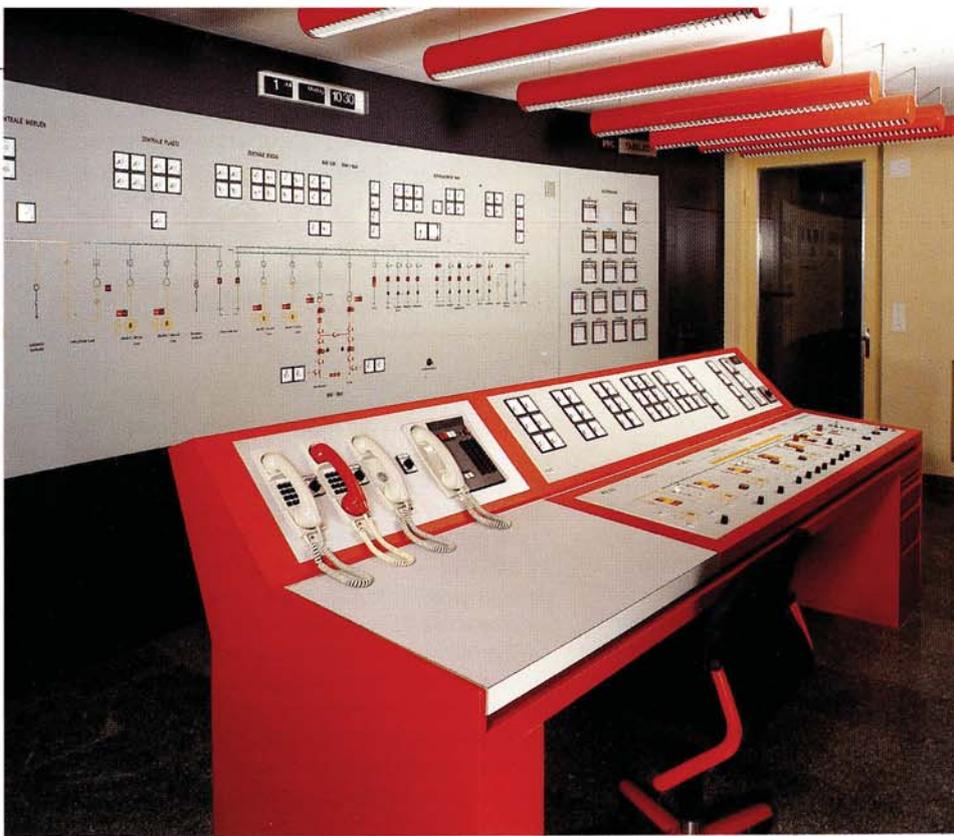
Die Ortsgemeinde Murg, der als technische Betriebe das Elektrizitätswerk und die Wasserversorgung angeschlossen sind, führen getrennte Buchhaltungen. Weder Wasserversorgung noch Ortsgemeinde machten den Bau eines Verwaltungsgebäudes notwendig, sondern die ungeahnte und stürmische Entwicklung des Elektrizitätswerkes. So erfolgte denn auch die Finanzierung des Gemeindehauses ausschliesslich aus Mitteln des Elektrizitätswerkes.

Seit Jahrzehnten war die Ortskanzlei, d. h. das Büro für EW und Wasserversorgung, das Sitzungs- und Konferenzzimmer sowie das Ortsarchiv, im Schulhaus untergebracht. Der erste Betriebsleiter musste ein Wohnzimmer seiner eigenen Wohnung als Büroraum benützen. Noch untragbarer waren die Zustände bei der Einlagerung des technischen Materials. Ein eigenes Magazin konnte das EW nie sein Eigen nennen. Eine Kontrolle und Übersicht war in jeder Beziehung unmöglich. Mit dem 1966 neu erstellten Verwaltungsgebäude wurden diese unhaltbaren Zustände endgültig beseitigt.

Die äusseren Bedingungen für eine saubere und übersichtliche Verwaltung und Leitung eines Unternehmens waren endlich geschaffen.



Verwaltungsgebäude Murg



Zentrale Gödis:
Neue Kommandoanlage
1985

Die Zukunft des Elektrizitätswerkes Murg hat begonnen

Heutige Ausgangslage

Die bestehenden Kraftwerke Gödis, Platz und Merlen sind zur umfassenden Nutzung der im Sommer zufließenden Wassermengen zu klein dimensioniert. Die bisher verfügbare Speicherung im Murgsee verbesserte wohl die Produktionsmöglichkeiten im Winter. Das Speichervolumen von 1,24 Millionen m³ steht in einem annehmbaren Verhältnis zur Ausbaugröße der bestehenden Anlagen. Die effektive, mittlere Produktion (1. 10. 68 — 30. 9. 75) betrug im

| | | |
|--------|------------------------------|--------|
| Sommer | 13,15 Mio. / kWh — ca. 70 % | und im |
| Winter | 5,60 Mio. / kWh — ca. 30 % | |
| Total | 18,75 Mio. / kWh — ca. 100 % | |

Der in den letzten Jahren beträchtlich erhöhte Energieumsatz des EW Murg wie auch die zukünftig zu erwartende Steigerung des Absatzes rechtfertigen einen wirtschaftlichen Weiterausbau der Anlagen. Für eine Erhöhung der Ausbaumassmengen ist jedoch eine entsprechende Vergrößerung der Speicherkapazität oder mindestens die Erstellung eines grösseren Ausgleichsbeckens notwendig.

Vier mögliche Projektvarianten

Das EW Murg beauftragte das Ingenieurbüro Maggia, Locarno, in den Jahren 1977 / 78 für das Einzugsgebiet Murgtal und Mürtshental eine generelle Gesamtausbaustudie der Wasserkräfte auszuarbeiten. Diese Studien wurden am 23. Juni 1978 dem Kantonalen Amt für Wasser- und Energiewirtschaft, St. Gallen, unterbreitet. In diesem Bericht sind vier verschiedene mögliche Ausbau-Varianten bis über 70 Mio. / kWh aufgeführt. Im folgenden werden die vier Projektvarianten kurz umrissen.

Variante 1: «Mürtschen-Gspon-Murg» (Zentrale am See, beim Mittensee)

Bei dem Projekt Gspon-Murg handelt es sich um ein komplett neues Kraftwerk. Die Zuflüsse aus dem Mürtschentäl werden im Speicherbecken Gspon (Mürtschen) gesammelt. Das Wasser aus dem oberen Murgtal wird von der Fassung Gündis durch einen Zuleitungsstollen von 2,24 km Länge dem Speicherbecken zugeführt. Dem Speicherbecken angeschlossen ist ein 2,5 km langer Druckstollen und als Fortsetzung eine 2,45 km lange Druckleitung bis zur knapp über dem Wasserspiegel des Walensees gelegenen Zentrale Murg-Mittensee. Das Speicherbecken Gspon wird mit einem Speicherinhalt von 5,3 Mio. m³, die Ausbaugrösse der Zentrale Murg zu 10 MW (= 2,60 m³ / s) vorgesehen.

Variante 2: «Mürtschen-Gspon-Merlen» (neue Zentrale in Merlen)

Dieses Projekt entspricht im obersten Teil der Lösung 1: Gspon-Murg. Vom Speicherbecken Gspon wird jedoch das Wasser durch einen 460 m langen Druckschacht einer neuen Kavernenzentrale Merlen II zugeführt und so in einer obersten Gefällstufe verarbeitet. Die Gefällstufe Merlen-Plätz wäre auf eine grössere Wassermenge zu dimensionieren.

Variante 3: «Guflen-Merlen» (inkl. Mürtschenbach, mit neuer Zentrale in Merlen)

Diese Variante mit einem Speicherbecken Guflen im Murgtal und einer neuen Zentrale Merlen II wird im unteren Teil des Murgtals durch die erweiterten bestehenden Anlagen ergänzt. Das Speicherbecken Guflen (Stauinhalt 1,9 Mio. m³) wird durch eine Bogenstaumauer von ca. 40 m Höhe abgeschlossen. Um der oberen Stufe Guflen-Merlen möglichst viel Wasser zuzuführen, ist die Zuleitung des Mürtschenbaches durch einen Stollen vorgesehen. Die Anlagen Plätz und Gödis erfahren die entsprechenden Neudimensionierungen.

Variante 4: «Plätz-Gödis» (Ausbau der bestehenden Anlagen)

Die Schwerpunkte dieser Lösung liegen bei den bestehenden Kraftwerken Plätz und Gödis. Es wird lediglich eine Vergrösserung der Ausbauwassermenge ohne Bau einer neuen Kraftwerkanlage in Aussicht genommen. Die um ca. 2 m³/s grössere Ausbauwassermenge erfordert zur Führung eines einfachen und wirtschaftlichen Betriebes ein grösseres Ausgleichsbecken. Zur Erzeugung von möglichst viel Hochkraftstrom wird ein Becken auf Merlenboden mit 30 000 m³ Nutzinhalt vorgeschlagen.

Soweit die vier vorgeschlagenen Projekte. Die Resultate der Schätzungen über Kosten und Energieproduktion sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt.

| Variante | Inst. Leistg. MW | Jahresproduktion Mio kWh | Gesamtaufwand Mio Fr. | Jahreskosten ca. 8,5 % Mio Fr. | Erlös aus Energieproduktion Mio Fr. | Erlös aus Produktion abzüglich Jahreskosten = Überschuss Mio Fr. |
|--|---------------------|-----------------------------|--------------------------|--------------------------------------|--|---|
| 1a Gspon-Murg (Zentrale am See) ohne Zuleitung Tobelwald- und Munzbach | 24.66 | 70.62 | 60.0 | 5.100 | 5.993 | + 0.893 |
| 1b Gspon-Murg (Zentrale am See) ohne Zuleitung Tobelwald- und Munzbach | 24.66 | 72.26 | 63.0 | 5.355 | 6.060 | + 0.705 |
| 2 Gspon Merlen | 22.59 | 68.08 | 62.9 | 5.347 | 5.262 | - 0.085 |
| 3 Gspon Merlen | 15.89 | 56.58 | 50.3 | 4.276 | 3.963 | - 0.313 |
| 4* Plätz und Gödis | 9.49 | 42.52 | 20.4 | 1.717 | 2.513 | + 0.796 |

* Der Variante 4, Ausbau der bestehenden Anlage, wurde der Vorzug gegeben.

Die Zukunft im Murgtal — Ausbau der Stufe Plätz-Gödis

Nach Rücksprachen mit Vertretern des kantonalen Amtes für Wasser und Energiewirtschaft und des kantonalen Planungsamtes hat das EW Murg freiwillig und von sich aus im Interesse des Landschaftsschutzes — das Murgtal liegt in einem BLN-Gebiet (aufgeführt im Eidgenössischen Kataster schützenswerter Landschaften) — auf die wirtschaftlich interessantesten Varianten verzichtet und eine

Sanierung der bestehenden Anlagen nach Variante 4 beschlossen. Auch wären durch eine totale Neukonzeption des Werkes die bestehenden Anlagen nutzlos geworden. Im Juni 1979 wurde das Konzessionsgesuch für die erste Etappe der Stufe Plätz-Gödis eingereicht. Mit dem Regierungsratsbeschluss vom 19. Mai 1981 wurde der Ortsgemeinde Murg die entsprechende Konzession erteilt. 1981/82 wurde der Ausbau, jedoch ohne Installation der zweiten Maschinengruppe, in der Zentrale Gödis durchgeführt. In der Zwischenzeit, Ende 1984, wurde auch das Konzessionsbegehren für die II. Etappe, Gefällstufe Merlen-Plätz, eingereicht.

Das Sanierungsprojekt II Merlen-Plätz

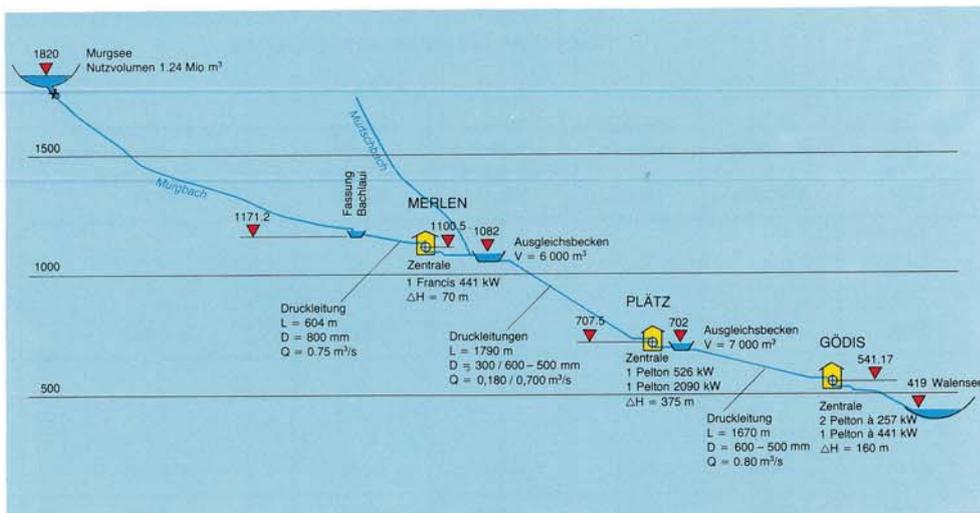
Das vorliegende Projekt sieht kein neues Kraftwerk, sondern lediglich eine Sanierung der Staustufe Merlen-Plätz vor. So ging es vor allem auch darum, die bestehenden Staustufen aufeinander abzustimmen. Das Kraftwerk Plätz ist heute auf eine Ausbauwassermenge von 880 l/Sec. dimensioniert. Durch eine Erhöhung derselben auf 2,0 m³/Sec., bei gleichzeitiger Erstellung eines neuen Ausgleichsbeckens im Merlenboden, lässt sich die Energieproduktion auf dieser Stufe von 12,36 Mio. kWh / Jahr auf rund 27,5 Mio. kWh / Jahr steigern. Gleichzeitig wird ein grösserer Anteil an Hochtarifproduktion ermöglicht.

Das vorgesehene neue Ausgleichsbecken in Merlen (Nutzinhalt 30 000 m³) ist eine ausgesprochen wichtige Voraussetzung, um günstigere Betriebsbedingungen zu schaffen. Das Nutzvolumen von 30 000 m³ stellt einen Kompromiss zwischen Tagesausgleich und vollem Wochenendausgleich dar. Dieses Volumen ermöglicht es, während den Wochentagen im Winterhalbjahr ca. 95 % Hochtarifenergie zu produzieren und an den Wochenenden die Niedertarifproduktion auf 18 % zu beschränken. Das Ausgleichsbecken ist nördlich der Ebene, auf dem Merlenboden, vorgesehen. Die bestehenden Zuleitungen von der Zentrale Merlen und der Wasserfassung Gsponbach zum alten Ausgleichsbecken werden gemäss Projekt ausser Betrieb genommen. Das gesamte Wasser wird im alten Bachlauf über den Merlen-

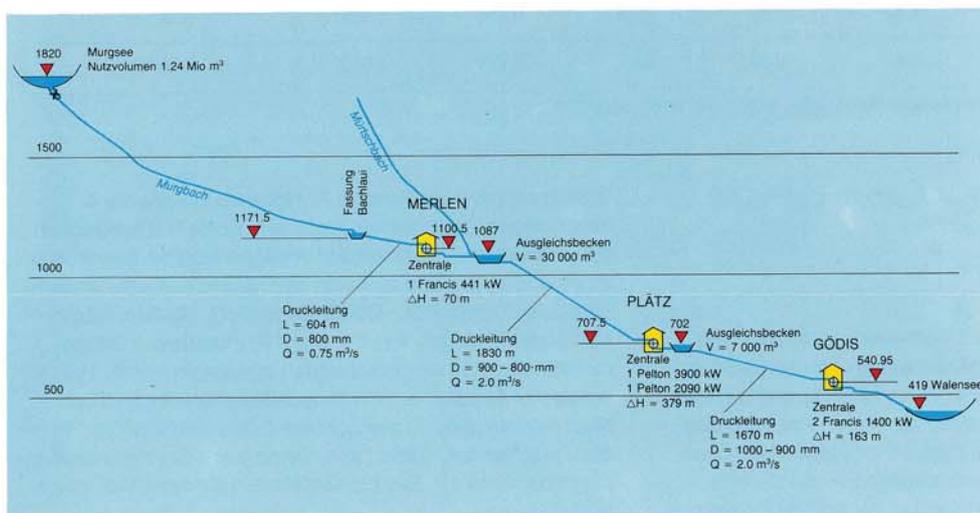
boden bis zur neuen Fassung fließen. Um Versickerungsverluste zu verhindern, muss das Bachbett durch noch festzulegende Massnahmen gedichtet werden. Das alte Becken Merlen, welches Dichtigkeitsprobleme aufweist, wird nicht weiter verwendet. Die beiden bestehenden Druckleitungen von Ø 350/300 mm bzw. Ø 600/500 mm sind durch eine neue Stahlrohrleitung von Ø 900/800 mm zu ersetzen.

In der Zentrale Plätz sind heute zwei Peltonturbinen von 180 und 700 l/Sec. Ausbauwassermenge installiert. Durch einen kleinen Anbau am Maschinenhaus lässt sich die kleinere aus dem Jahre 1935 stammende Gruppe durch eine 1,30 m³/Sec. schluckende Peltonturbine ersetzen, wobei die im Jahre 1959 installierte (700 l/Sec. / 2100 kW) erhalten bleibt. Angestellte Berechnungen ermittelten einen jährlichen Erlös von Fr. 1 915 000.—, welche die erweiterte Anlage abwerfen sollte.

Der Vorteil dieses Erweiterungs- oder Umbauprojektes liegt eindeutig in der Tatsache, dass mit einem mässigen Neuaufwand von rund 20 Millionen Franken die Jahresproduktion gut verdoppelt werden kann. Zudem wäre eine spätere Ergänzung der Anlagen im oberen Teil des Einzugsgebietes, z. B. nach der Variante Gspon-Merlen, nicht ausgeschlossen.



Schematisches Längenprofil
Vor Sanierung



Schematisches Längenprofil
Nach Sanierung

1. Ausbaustufe Plätz-Gödis 1979/82 gemäss Variante 4

Werfen wir nochmals einen Blick auf die Geschichte, vor allem auf jenen mutigen Entschluss der Bürgerschaft, als sie sich 1909 entschloss, ein gemeindeeigenes Kraftwerk zu bauen. Der damalige Mut der Bürgerschaft und insbesondere die Weitsicht der verantwortlichen Behörden haben die 75jährige Geschichte wie ein roter Faden durchzogen. Zivilcourage, Weitblick und ein gesundes Mass an Risikobereitschaft prägten das Unternehmen seit der ersten Stunde. Im Verlaufe der Geschichte wurden die Anlagen, wie wir gesehen haben, laufend den neuen Bedürfnissen angepasst. Am 10. April 1979 kam es schliesslich zu einer neuen Mutprobe.

Mit einem Gutachten beantragte der Ortsverwaltungsrat der Bürgerschaft einen Kredit von rund 3,7 Millionen Franken für den Ausbau der 1. Etappe Plätz-Gödis im Murgtal gemäss Variante 4 des Ingenieurbüros Maggia, Locarno, zu bewilligen. Die Zentrale Gödis war damals auf eine maximale Leistung von ca. 650 kW bei Vollbetrieb aller drei Turbinen ausgerichtet. Zwei dieser Turbinen standen seit 1909 und die dritte seit 1925 in Betrieb. Abnutzungs- und Alterserscheinungen hatten im Jahre 1977 zur Ausserbetriebsetzung einer Turbine von 1909 geführt. Mit dem beantragten Ausbau bestand die Absicht, die beiden Pelton-turbinen aus dem Jahr 1909 durch eine neue Maschine, mit einer Leistung von ca. 1400 kW, zu ersetzen.

Parallel zur Erneuerung der Zentrale Gödis wurde auch der Bau einer neuen Druckleitung mitprojektiert. Die alte Druckleitung, ebenfalls seit 70 Jahren in Betrieb, genügte seit dem Ausbau von 1925 den Anforderungen, alle drei Erzeugungsgruppen mit Vollast zu fahren, nicht. Mit dem Ausbau der Stufe Merlen-Plätz (im Jahre 1936), im speziellen aber seit dem Bau des Ausgleichsbeckens Merlengand (Stufe Plätz II aus dem Jahr 1959) hatten sich die Wasserverhältnisse grundlegend geändert. Auch waren die Anlagen nicht mehr aufeinander abgestimmt. Die alte Leitung von 600 mm Durchmesser musste bei einem Kostenaufwand von ca. 2 Millionen durch eine \varnothing 1000/900-mm-Druckleitung ersetzt werden.

Mit der Zustimmung der Ortsbürger zum Ausbauprojekt Plätz-Gödis vom 10. April 1979 wurde hiermit ein neuer Markstein in der 75jährigen Geschichte des EW Murg gesetzt. Am 28. Mai 1982 konnte die neue Druckleitung in Betrieb genommen werden, ebenso die neue Maschinen-gruppe in der Zentrale Gödis. Herstellerwerk der Francisturbine ist die Firma Bell in Kries und des Wassergekühlten Generators die Firma BBC in Baden.

Kurzschluss durch Raubkatze (1982)

Den «schwarzen Tag» ihrer Geschichte erlebte das EW Murg in der Nacht vom 13. auf den 14. September 1982. Ein offenbar die Wärme suchender Marder löste in der EW-Zentrale Gödis einen Kurzschluss und damit eine katastrophale Kettenreaktion aus. Er verursachte dem Werk einen Sachschaden an der Millionengrenze sowie Verluste von Fr. 10 000.— pro Tag.

Was war geschehen? Um 02.30 Uhr erfolgte im Schaltraum ein heftiger Knall mit beissender Rauchentwicklung. Der Kurzschluss — später fand man mitten in den Stromschi-nen die verkohlten Überreste eines Marders — schaltete sofort sämtliche Generatoren ab. Gleichzeitig wurde durch den Kurzschluss mit etwas Verzögerung das EW Murg vom

schweizerischen 50 000-Volt-Verbundnetz abgetrennt. Die darauf folgenden automatischen Zuschaltungen von seiten der NOK verursachten weitere zerstörerische Kurzschlüsse in der Freiluftstation. Ein nächtliches Inferno, ein riesiger, strahlender, aber auch verheerender Lichtbogen im Freien. Nach einem tadellosen Feuerwehreinsatz ergab sich folgende Bilanz: Die Schalteinrichtungen, das eigentliche Nervensystem, waren verbrannt, die Kabel geschmolzen, die Verbindungen durchtrennt, die Netzkommandoanlage ausser Betrieb, die Freiluftstation stark beschädigt. Der 40 Tonnen schwere Drei-Wicklungstransformator musste zur Reparatur ins Herstellerwerk EBG Linz in Österreich verbracht werden: Fr. 120 000.— Reparaturkosten, Fr. 20 000.— Transportkosten. In der Folgezeit wurde in einer notfallmässig erstellten Baracke eine Schaltanlage mit Sammelschienen für 5000 Volt installiert.

Seit dem Bau der Walenseeautobahn N 3 und im speziellen wegen dem Bau des neuen Kerenzenbergtunnels hat das EW Murg, um den hohen Energiebedarf der Baustelle «Tiefenwinkel» abdecken zu können, seit 1978 eine unbenützte Übertragungsleitung der NOK von Murg nach Mühlehorn in Miete. Dank dieser Leitung war das EW nun in der Lage, ab sofort für ca. ein halbes Jahr Aushilfsenergie zu beziehen.

Erst drei Monate nach dem Zwischenfall konnten die Überwachungs- und Steuerungsanlagen und somit auch die Eigenerzeugungsanlagen wieder provisorisch in Betrieb genommen werden. Für die kalten Wintertage, mit dem starken Zuwachs an elektrischem Energieverbrauch, war man wenigstens in der Lage, weitere Probleme in der Stromversorgung zwischen Filzbach und Flumserberg auszuschalten. Alles in allem: eine strube Zeit, eine Zeit mit viel Ärger und Unannehmlichkeiten für alle Betroffenen.



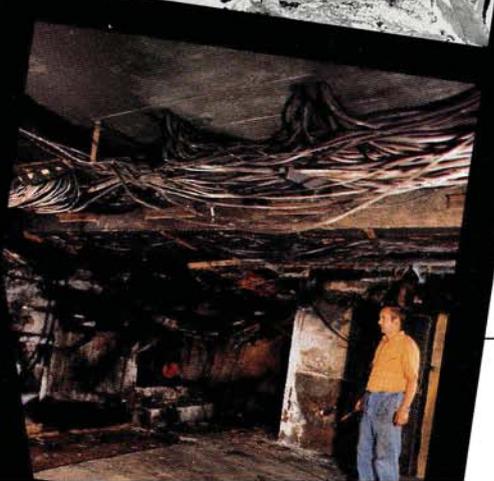
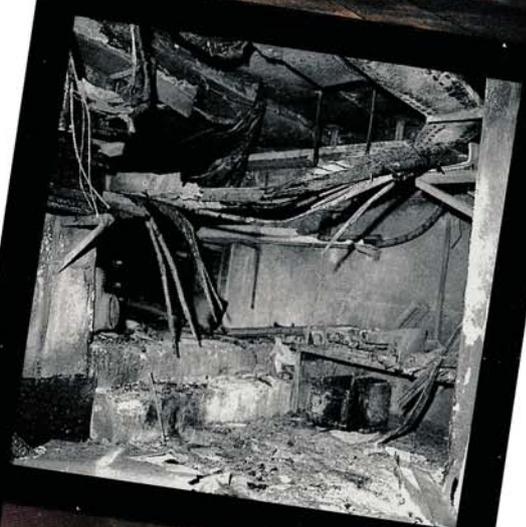
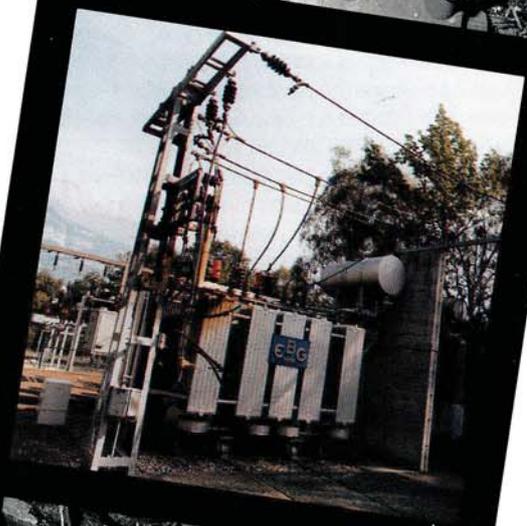
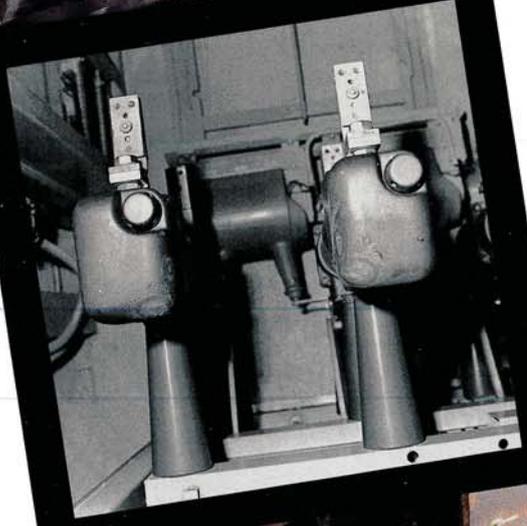
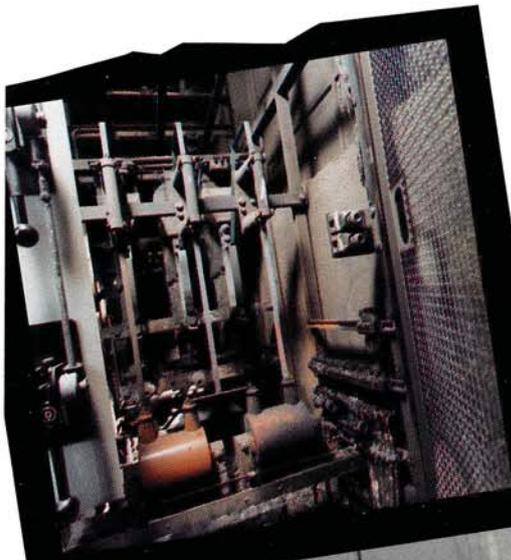
Brand Zentrale Gödis vom 13. September 1982
mit verkohlter Raubkatze

Glück im Unglück

Dennoch kann man von Glück im Unglück sprechen. Der Brandfall gab Anlass, die ganze Energieverteilung in der Zentrale Gödis neu zu überprüfen und statt nur zu reparieren wenn möglich auf den neuesten technischen Stand zu bringen:

- Normierung der Verteilspannung auf 16 kV (Wegfall 5,2 kV)
- Einbau einer zweiten 16-kV-Schaltanlage in Gödis
- Anpassung der Generatorenspannung von 5,2 kV auf 16 kV mittels Blocktransformatoren bei allen Maschinen-gruppen in der Zentrale Plätz (inkl. Werk Merlen) mit den notwendigen Anbauten
- Etappenweise Neuerstellung der gesamten Schutz- und Steuereinrichtungen.
- Neugestaltung des Kommandoraumes in der Zentrale Gödis
- Bauliche Neugestaltung der Zentrale Gödis

Zerstörte Anlageteile durch Kurzschluss vom 13. September 1982



Übernahme des EW Quinten (1983)

Um die Gründungsgeschichte des EW Quinten wahrheitsgetreu zu schildern, muss man bis auf die Jahre 1933/34 zurückgreifen. Julius Giger, Ortspräsident, Murg, schreibt im Jahre 1948, dass schon in den Jahren 1933/34 ein Kostenvoranschlag für die Versorgung von Quinten mit elektrischer Energie ausgearbeitet wurde. Der Kostenvoranschlag von Fr. 40 000.— inkl. Sekundär-Netz sah eine Lösung mit einer Seekabelzuleitung «Murg-Quinten» vor. Bedingt durch den Zweiten Weltkrieg musste aber das Projekt zurückgestellt werden.

Licht für Quinten

Im Mai 1951 war es soweit: Die ersten Glühlampen ersetzen die ausgedienten Petrolfunzeln, und am 1. August 1951 wurde das vollendete Werk in einer schlichten Einweihungsfeier offiziell übergeben. Die Pioniere und Initianten erhofften sich für Quinten wirtschaftlichen Aufschwung. Doch es kam anders: Trotz Elektrizität haben die bäuerlichen Nachkommen ihre Zukunft in Industrie und Wirtschaft gesucht.

Quinten, die Riviera (oder das Gandria) der Ostschweiz, hat in den letzten Jahren dennoch einen enormen touristischen Aufschwung erlebt. Nebst dem Bau von Ferienhäusern bemühten sich Schifffahrt und Gastgewerbe mit Erfolg um eine strukturelle Verbesserung. Quinten ist heute ein beliebtes Ausflugsziel. Die Elektrizität hat sicher wesentlich zum Erfolg verholfen.

Bis zum 30. September 1979 war das EW Quinten eine eigenständige Korporation. Zulieferwerk war die SAK (St. Gallisch-Appenzellische Kraftwerke), welche Quinten

vom Steinbruch Schnür aus mit elektrischer Energie versorgte. An der Korporationsversammlung vom 27. Mai 1978 beschloss man, es sei seitens der SAK eine umfassende Sanierung des Ortsnetzes an die Hand zu nehmen. Zugleich einigte man sich, die EV Quinten aufzulösen und die Energieverteilung des Netzes der SAK zu überlassen. In der Folgezeit entwickelten sich neue Kräfte zugunsten einer eigenen Elektrizitätsversorgung. Diese Bestrebungen veranlassten den Gemeinderat zu handeln. Das EW Murg wurde ersucht, eine allfällige Übernahme der EV Quinten zu prüfen.

Nach sehr aufwendigen und intensiven Vorabklärungen kam es am 9. Dezember 1981 zu einer Aussprache mit den Beteiligten. Aus dieser Besprechung spross der Konsens, dass von einer Neugründung einer EV Quinten Abstand zu nehmen sei. Die Verhandlungen zwischen der SAK und dem EW Murg sollten jedoch weitergeführt werden. Auf dieser Ebene wurden die rechtlichen Fragen, der Nutzzustand und die technischen Probleme von Quinten sowie der Übernahmepreis abgeklärt. Beide Verhandlungspartner waren sich im Verlaufe der Verhandlungen dessen bewusst, dass sich aus der Durchführung der Detailversorgung der Ortschaft Quinten kein Gewinn erzielen lässt.

Nachdem aber die SAK die Energie für Quinten seit dem Jahre 1977 ab Schaltstation «Strandboden» Murg via Seekabel bereits vom EW Murg bezog und als sogenannter Wiederverkäufer gegenüber den Abonnenten von Quinten auftrat, war es für beide Partner naheliegend, das Netz Quinten als Ganzes in die Energieversorgung des EW Murg zu integrieren. Am 4. Oktober 1982 unterbreitete dann die Direktion der SAK dem Verwaltungsrat des EW Murg den Antrag, das Netz Quinten zu einem Übernahmepreis von Fr. 216 000.— an das EW Murg zu veräussern. Dieser Antrag wurde vom Verwaltungsrat der SAK denn auch sanktioniert. Mit der Zustimmung der Bürgerschaft, am 13. April 1983, wurde das Netz Quinten schliesslich definitiv Eigentum des Elektrizitätswerkes Murg.

Energie und Zukunft

Die heutige Energiediskussion

Energie — Energieverbrauch — Energiesparen... Wie früher kaum, muss sich unsere heutige Generation mit dieser Problematik beschäftigen, eine Problematik, die fähig ist, eine ganze Gesellschaft in Diskussion und Praxis auf Trab zu halten. Umweltschützer, Hausfrauen, Arbeiter, Politiker — alle setzen sich, wenn auch nicht gleicherweise energisch, mit Energie und den damit verbundenen Fragen und Problemen auseinander.

Wir können mit Bundesrat Willi Ritschard, dem ehemaligen Vorsteher des Eidgenössischen Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartementes, sprechen:

«Energie ist — daran kommen wir nicht mehr vorbei — nicht allein ein technisches, sie ist auch ein eminent politisches, ein soziales, ein gesellschaftliches Problem.»

Ohne Zweifel besteht zwischen einer wohlfunktionierenden, gesunden Volkswirtschaft und einer gesicherten Energieversorgung ein grosser, für beide Teile lebensnotwendiger

Zusammenhang. Diese Tatsache scheint allerdings trotz Energiedebatten in Bund, Kantonen und Gemeinden noch nicht im Bewusstsein der breiten Bevölkerung verwurzelt zu sein. Auch Preiserhöhungen auf dem Energiemarkt — denken wir an das Erdöl! — tun der Sorglosigkeit und Unüberlegtheit weiter Kreise nur wenig Abbruch. Ein Grund dazu mag sich in der Tatsache finden, dass sich Diskussionen um die daraus entstehenden Probleme leider fast ausschliesslich auf die Nutzung der Kernenergie beschränken.

Grenzen der Energieversorgung

Es ist eine Tatsache, dass die momentan hochwertigsten Energieträger, nämlich die fossilen, in absehbarer Zeit zur Neige gehen. Der Mangel an Rohstoffen als Energieträger setzt somit der Energieversorgung eine eindeutige Grenze. Die Berechnung, wie lange die Vorräte an Erdöl,

Erdgas, Kohle und Uran noch reichen werden, ist sehr schwierig. Schätzungen meinen, dass bei gleichbleibendem Verbrauch die Öl- und Erdgasvorräte noch ca. 30 bis 40 Jahre, die Kohlevorräte noch gut 200 Jahre reichen. Abgesehen von den zur Neige gehenden Rohstoffvorräten stehen heute die mit der Energiebeschaffung sowie der -verarbeitung, dem Transport und dem Verbrauch von Energie zusammenhängenden Umweltprobleme im Vordergrund. Die Wärmebelastung der Umwelt, die immer grösser werdende Luftverschmutzung, schädliche Strahlungen, saurer Regen und Landschaftsverhandlung stellen die Menschheit im Zusammenhang mit der ganzen Energiefrage vor gewaltige Probleme ökologischer Art. Es ist hier allerdings zu erwähnen, dass Leben und Gesundheit des Menschen wohl stärker durch Energiemissbrauch und durch Belastung, denen sich der einzelne freiwillig aussetzt, bedroht und geschädigt wird als durch die Technik zur Gewinnung und Nutzung der Energie selbst. Menschliche Unvernunft und Verantwortungslosigkeit gegenüber kommenden Generationen schädigen und bedrohen Umwelt und Mensch weit mehr als die Energietechnik. Diese Tatsache befreit uns allerdings nicht vor der Aufgabe, Energie umweltschonend und sparsam einzusetzen.

Energiepolitische Konsequenzen Die Alternative — gesparte Energie

Bei der Lösung all der Probleme, die sich im Zusammenhang mit der Energieversorgung ergeben, kommt dem Energiesparen erste Priorität zu, handelt es sich doch dabei um eine eigene Energiequelle. Energiesparen bleibt die grösste und billigste Energiequelle und Energiereserve der Zukunft. Ausserdem wird sie allen politischen und sozialen Anliegen einer umfassenden Energiepolitik gerecht. Sie kann im eigenen Land «produziert» werden und geniesst den grossen Vorteil von Umweltgerechtigkeit und Landschaftsschutz! Wenn man sagt, dass es sich bei der Energiefrage um eine nationale Aufgabe handle, so gilt das in allererster Linie für das Energiesparen. Sparen bedeutet weniger Verzicht als vielmehr Einsatz des gesunden Menschenverstandes.

Nach der alten volkswirtschaftlichen Grundlehre ist Sparen vor allem als Konsumverzicht definiert. Beim Energiesparen mag dies nicht in gleicher Weise zutreffen. Sparen bedeutet hier weniger Verzicht auf Komfort als vielmehr Abbau von Verschwendung, Verbesserung der Wirkungsgrade und Anstreben neuer Verhaltensformen. — Energiesparmöglichkeiten sind vielfältig: individuelle Sparanstrengungen in Küche, Haushalt und Wohnung, Spartips für Autofahrer, umsteigen auf öffentliche Verkehrsmittel, rationellere Tech-

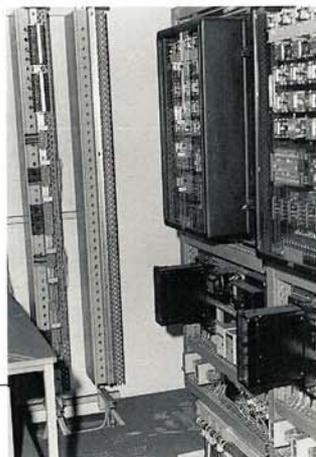
niken der Energienutzung, energetische Gebäudesanierungen, bessere Einstellung der Heizungsanlagen usw. In zweiter Priorität geht es darum, regenerierbare und umweltverträgliche Energiequellen zu nutzen und neuartige Energiequellen dieser Art zu erschliessen: Sonnenenergie (passive Sonnenenergie, Kollektoren, Solarzellen . . .), Wasser, Holz, Müll, Wind, Erd-, Umgebungs- und Abwärme u.a. — Erst in letzter Linie geht es um eine zusätzliche Energieerzeugung auf der Basis nicht regenerierbarer und umweltbedrohender Energieträger wie Kohle, Erdgas, Erdöl und Uran.

Ausbau der Atomenergie?

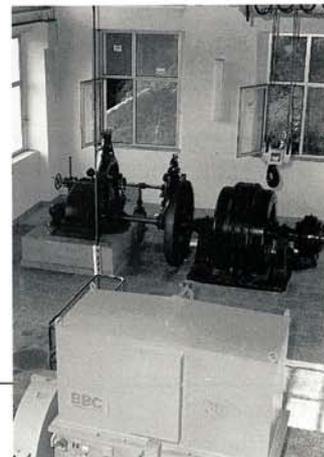
An der Kernspaltung spalteten sich in den letzten Jahren die Geister. In der emotionsgeladenen Diskussion um Atomkraftwerke und Kernenergie wird auch deutlich, dass es letztendlich um weit mehr als die Kernkraft geht. Hinter der Abwehr gegen Kernkraftwerke steht weitgehend eine gewandelte Weltanschauung, ein alternatives Denken, sowie die Forderung nach einem neuen Lebensstil. Die Kerntechnik wird so zu einem geballten Symbol für verschiedene faktische oder vermeintliche Übel, zum Symbol unverantwortlicher Umweltbelastung, menschlichen Hochmuts gegenüber der Natur, zum Symbol von Machbarkeitswahn und Technikvergötzung.

Grundbedingung, um die Frage nach einem weiteren Ausbau der Kernenergie lösen zu können, ist eine Energiepolitik im Sinne der oben erwähnten Prioritätensetzung. Nach den Daten, die heute vorliegen, muss wohl offen bleiben, ob ein Verzicht auf den Ausbau der Kernenergie möglich ist oder nicht. Die Entscheidung hängt einerseits von der Forschung ab, die unterdessen auch neuartige Wege einschlägt (z. B. Speichermöglichkeiten für Sonnenenergie, dezentrale Wasserstoffproduktion auf biologischer Basis, Einsatz der Biotechnologie zur Energiegewinnung). Andererseits hängt sie sehr stark von der Weiterentwicklung unserer heutigen Lebens- und Produktionsweise zu einer energiekritischen Lebensform (Energiesparmassnahmen im öffentlichen und privaten Bereich) ab.

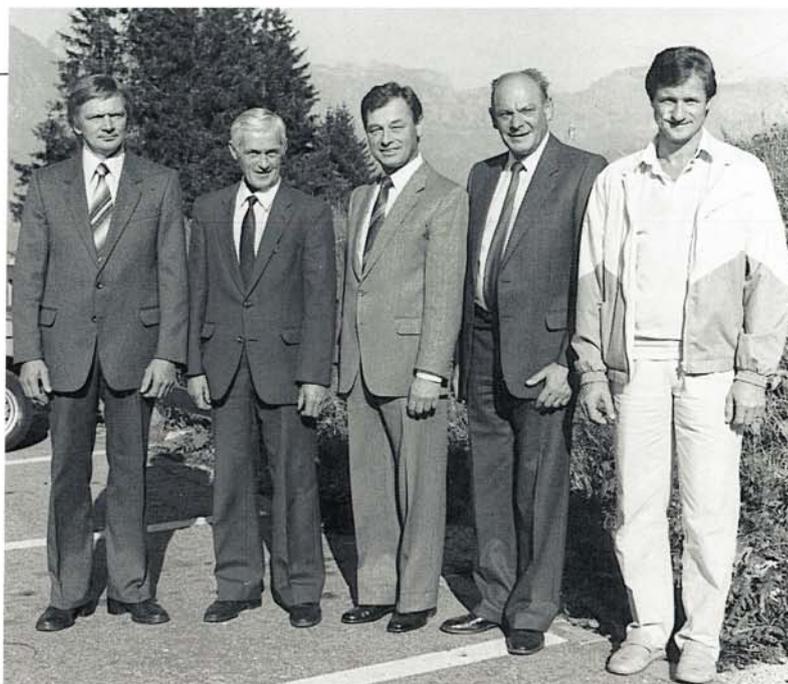
Kernkraftwerkgegner und -befürworter müssen sich aber dabei in der Diskussion über eines klar sein: Je höher der künftige Energiebedarf sein wird, desto weniger wählerisch darf man in den Mitteln der Energieversorgung sein. Auch sind die Alternativenergien durch verschiedene Unsicherheiten in bezug auf die technische, wirtschaftliche, soziale oder zeitliche Realisierbarkeit gekennzeichnet, und mit dem Sparwillen des einzelnen ist, wie viele Beispiele zeigen, wohl nur eher in der Not zu rechnen. Eines bleibt aber in der ganzen Energiediskussion sicher: Ob wir nun so oder so handeln, stecken wir heute Wege ab, die weit in die Zukunft reichen. Ob wir nun Kernkraftwerke bauen oder nicht . . .



Überwachungsanlage 50kV



Maschinensaal 1980



Ortsverwaltungsrat

Verzeichnis der Verwaltungsratsmitglieder und des technischen Personals:

| | | | | |
|-------------------------------|----------------------------|--------------------|---------------------------------|-------------|
| 1. Präsidenten: | Schneider Emil | 1893 – 1924 | Gmür-Stöckli Albert | 1953 – 1960 |
| | Giger Viktor | 1924 – 1939 | Meier Linus, Gand | seit 1958 |
| | Giger Julius | 1939 – 1964 | Walser Hubert, Linde | 1961 – 1964 |
| | Giger Titus | seit 1964 | Walser Erich | 1965 – 1968 |
| 2. Gemeindevschreiber: | Meier Josef, Rüti | 1897 – 1946 | Gmür-Guntli Ernst | 1965 – 1976 |
| | Gmür Hans | 1946 – 1975 | Gmür-Walde Walter | 1969 – 1976 |
| | Corradini Alois | seit 1975 | Schneider Bruno, Rüti | seit 1977 |
| | | | Walser Karl, Quarten | seit 1977 |
| 3. Verwaltungsratsmitglieder: | Klein Caspar sen. | 1897 – 1925 | Zeller Felix | seit 1981 |
| | Gmür Julius, Neuquartier | 1906 – 1938 | | |
| | Meier Johann, Gand | 1926 – 1944 | 4. Chef Zentrale: Zeller Albert | 1909 – 1952 |
| | Schneider Josef, Mittensee | 1938 – 1957 | Schneider Willi, El.Tech. | 1931 – 1969 |
| | Gmür Clemens | 1942 – 1945 | Lutz Anton (Eintritt 1954) | seit 1970 |
| | Gmür-Kressig Hans | 1942 – 1946 | Ackermann Jules (Stellvertr.) | seit 1962 |
| | Schneider Joh. Schlössli | 1944 – 1950 | | |
| | Meier Josef jun., Rüti | 1945 – 1964 | 5. Betriebsleiter: Bernet Oskar | 1963 – 1975 |
| Gmür Arnold | 1946 – 1950 | Hiltbrunner Walter | 1975 – 1979 | |
| Klein Kaspar jun. | 1951 – 1953 | Looser Werner | 1979 – 1981 | |
| Zeller-Kessler Josef | 1951 – 1980 | Barbisch Christoph | seit 1981 | |

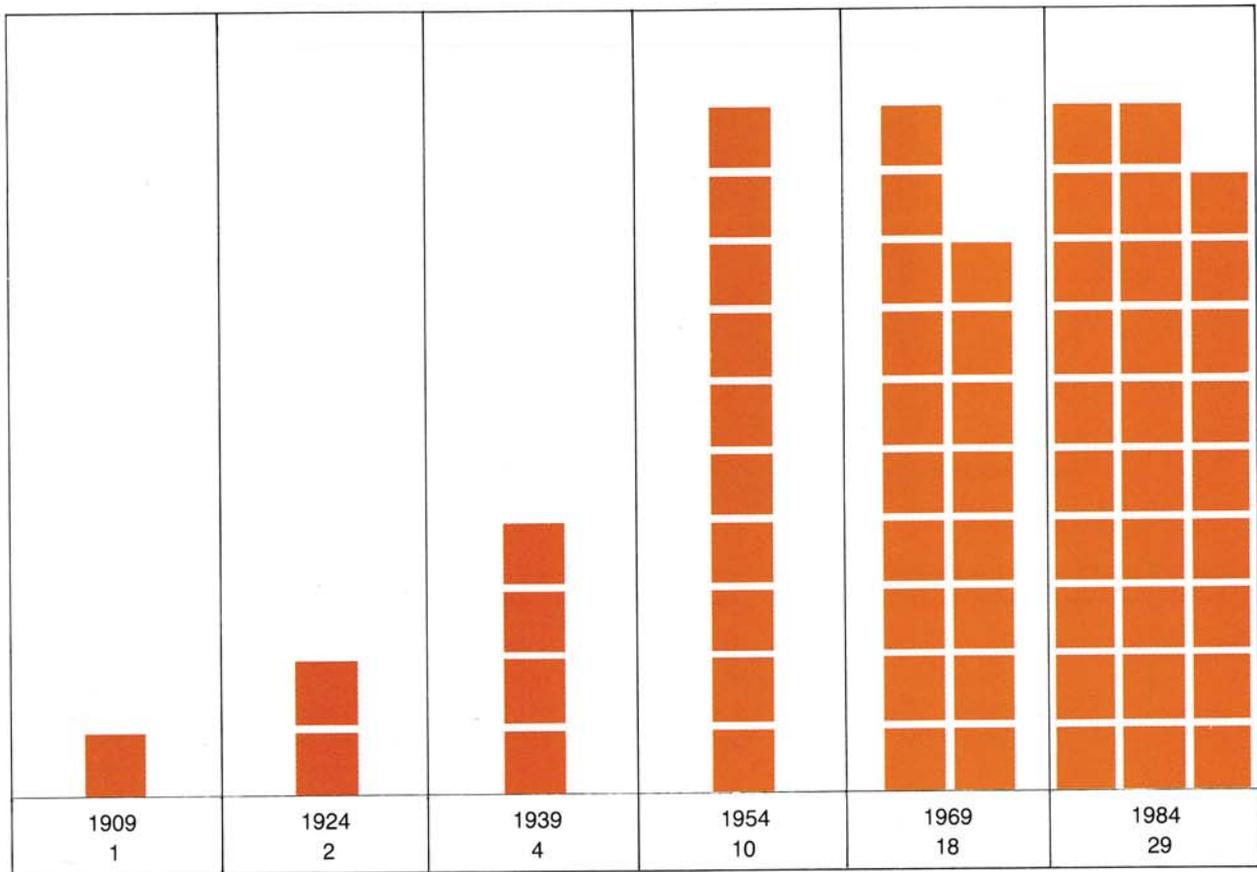
EW-Personal



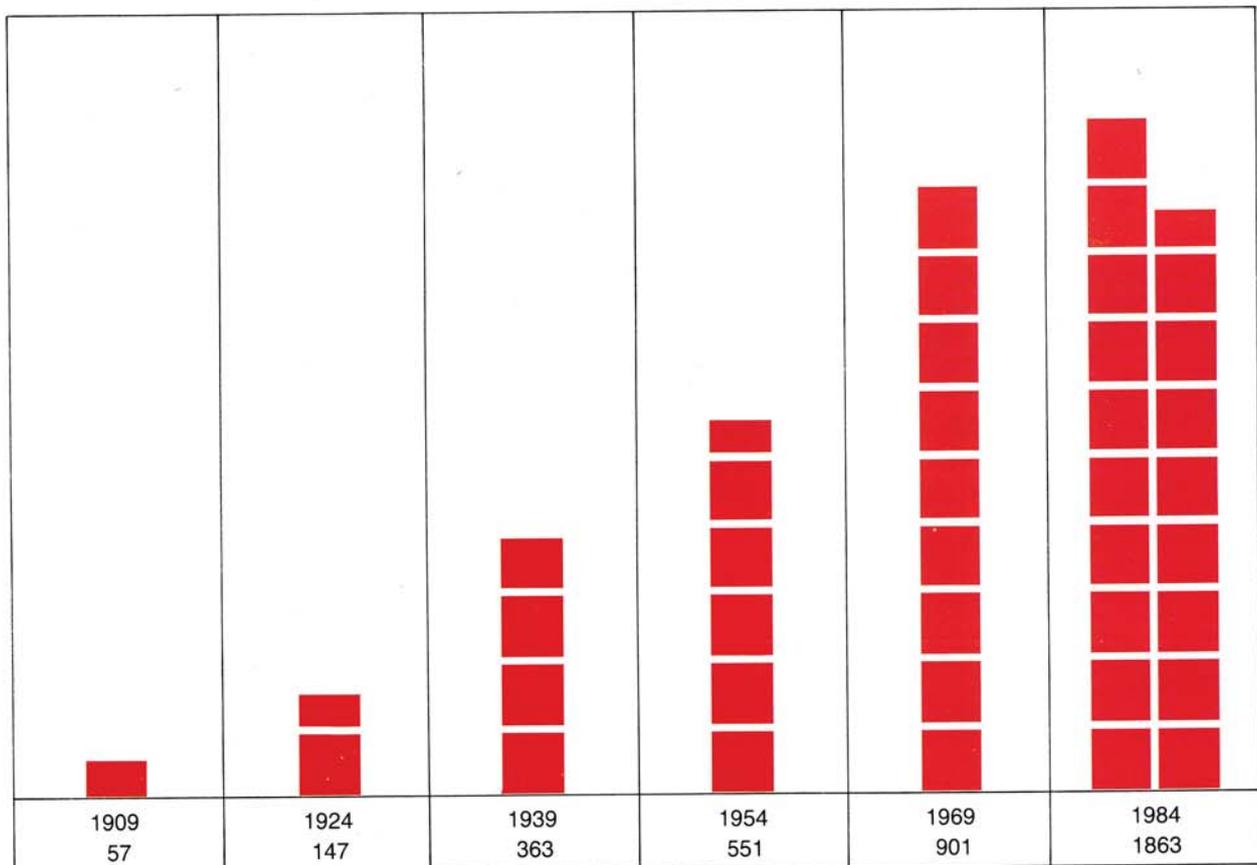
Forst- und Werkpersonal der Ortsgemeinde Murg



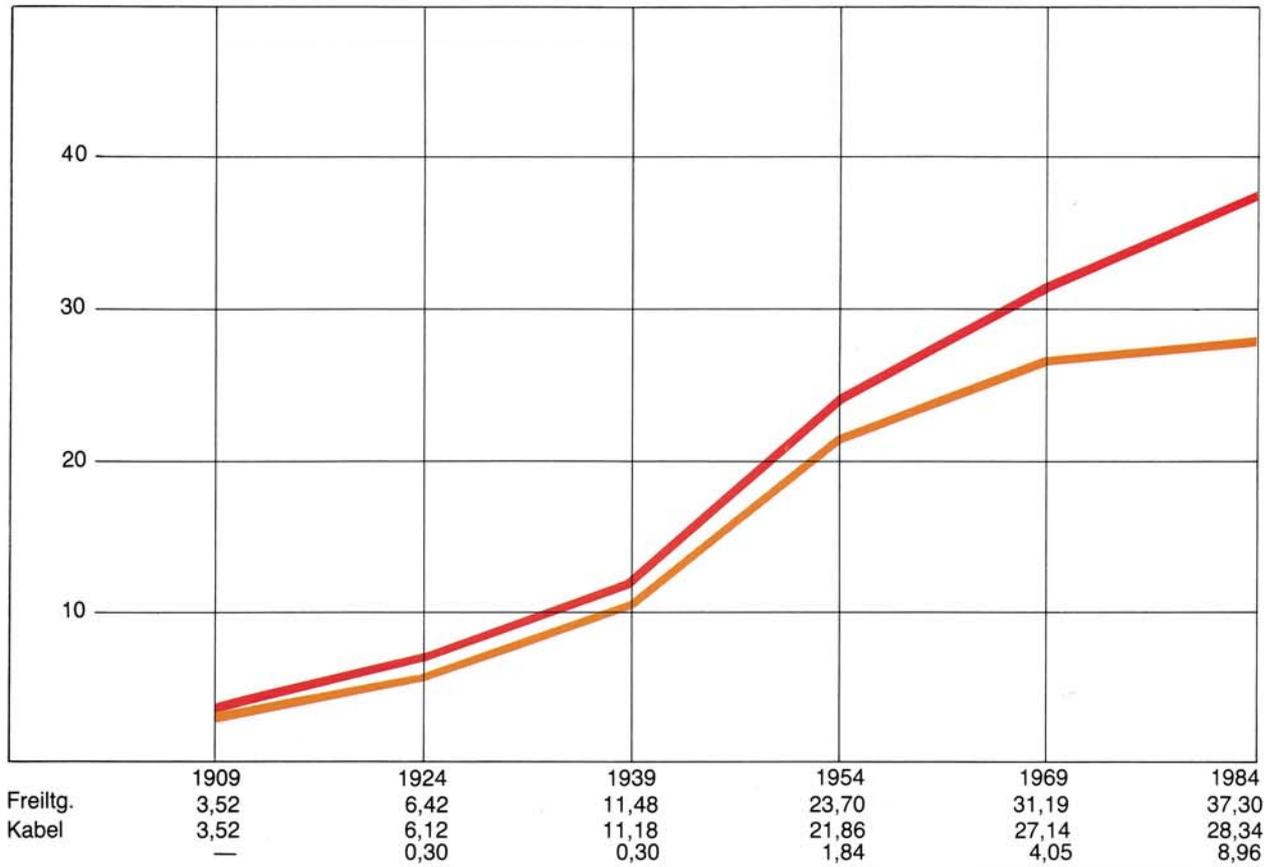
Die Zunahme der Trafostationen



Die Entwicklung der Abonnentenzahl



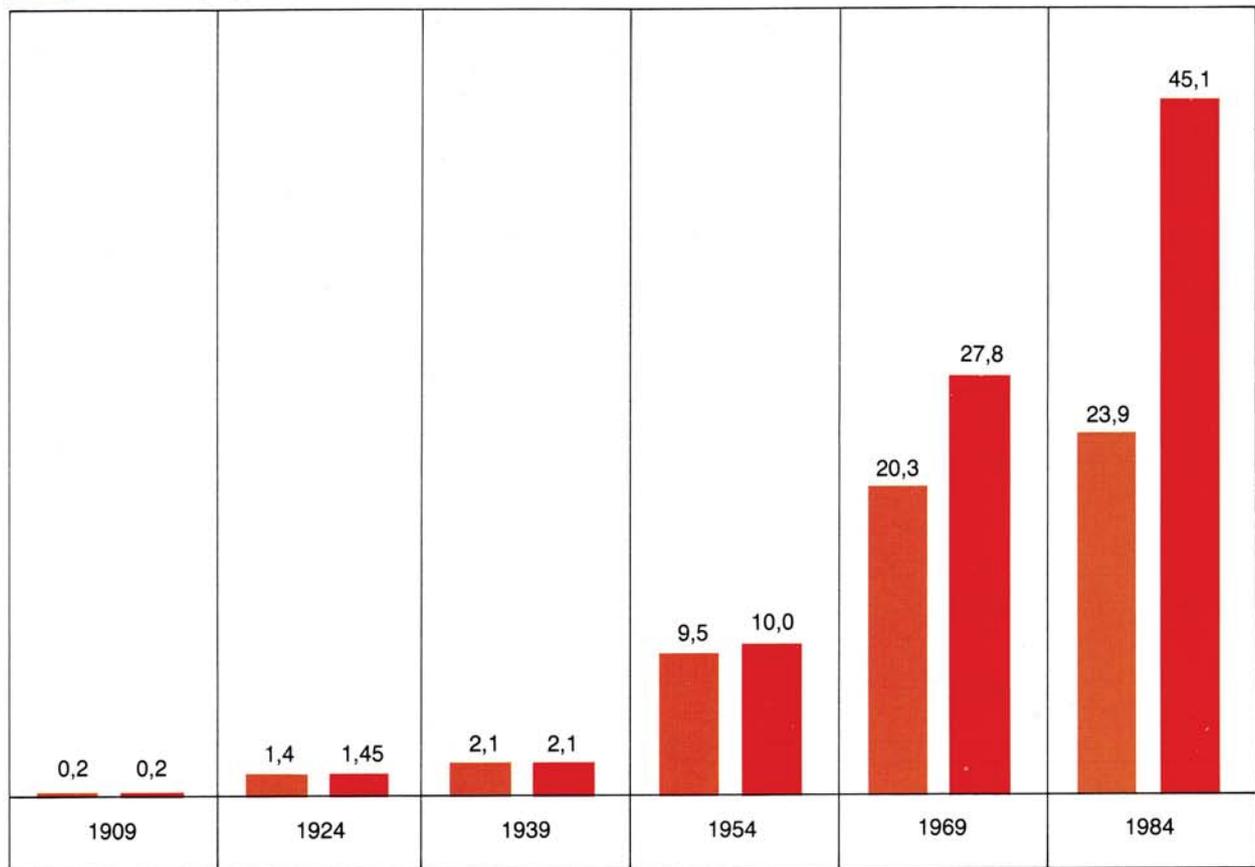
Das Wachstum des Leitungsnetzes in km



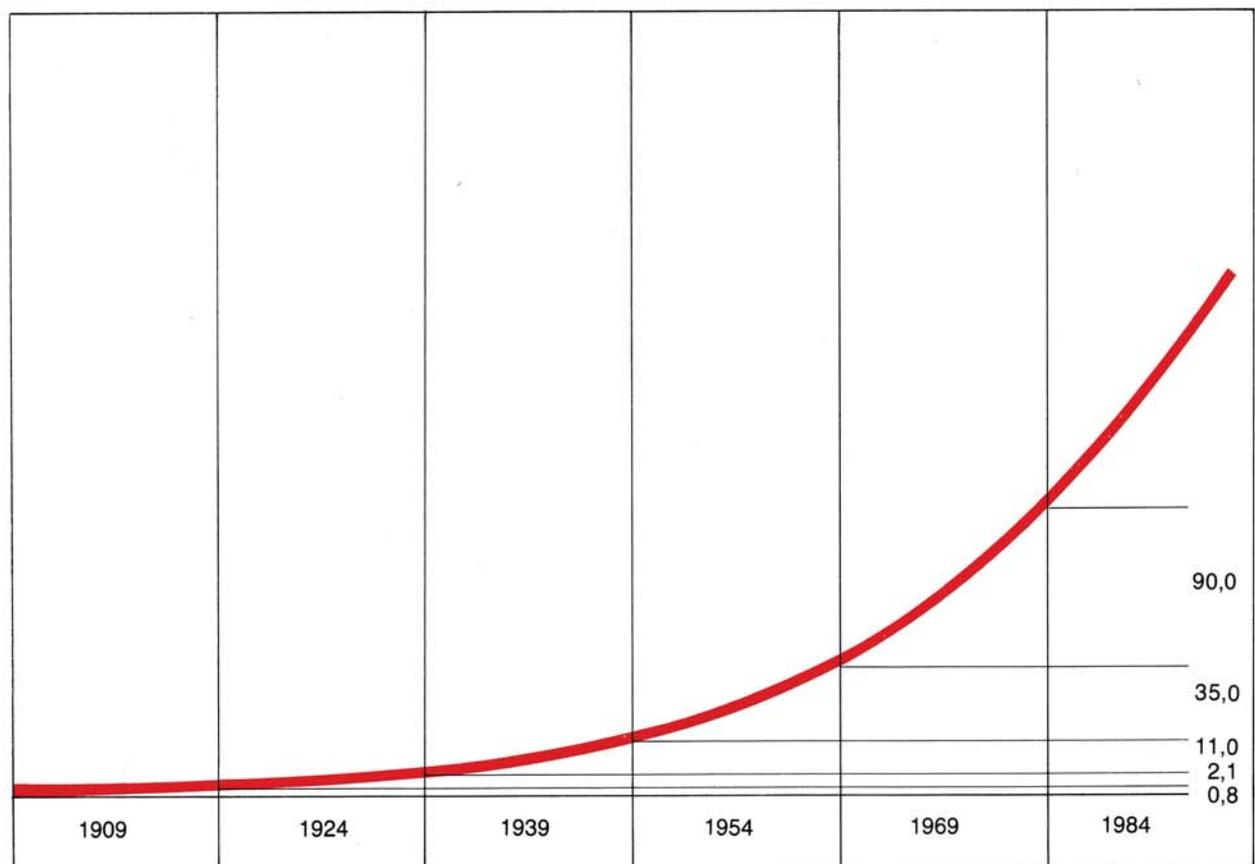
Die Umsatzentwicklung



■ = Energieeigenproduktion
■ = Energiegesamtumsatz

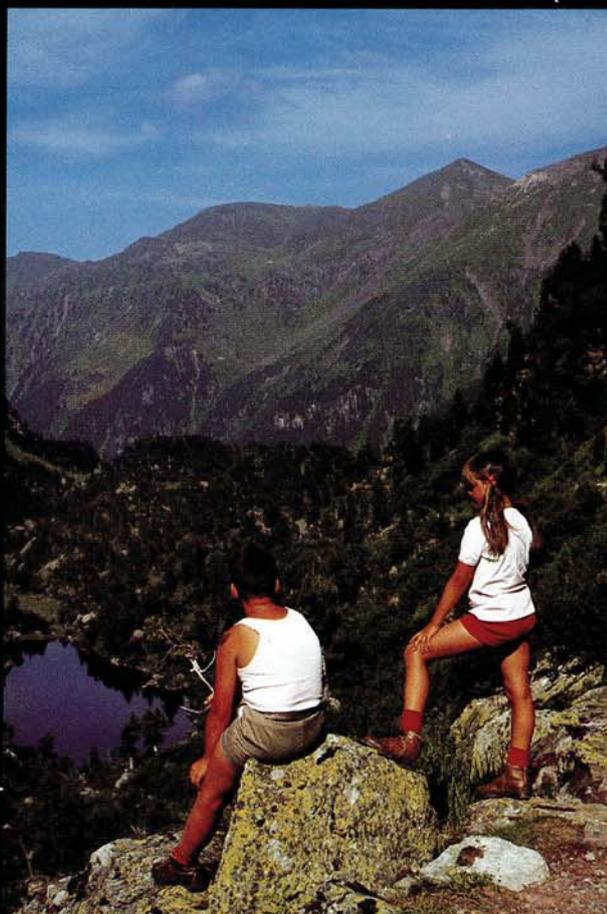


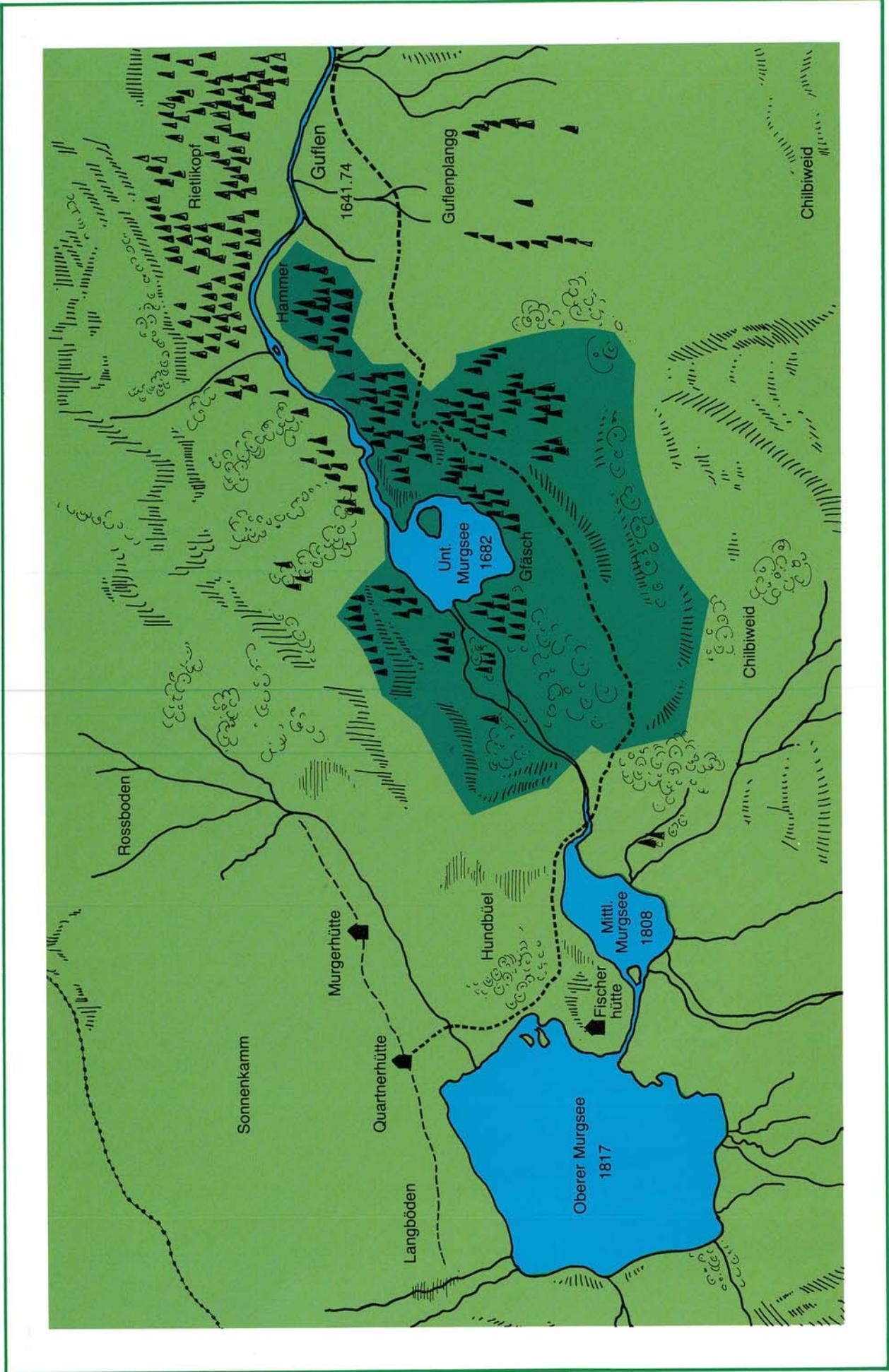
Die Entwicklung des Stromverbrauchs





50 Jahre alpines Pflanzenschutzgebiet und
Arvenreservat Murgsee





Zwei Jubiläen im gleichen Jahr

75 Jahre Elektrizitätswerk Murg
50 Jahre alpines Pflanzenschutzgebiet und
Arvenreservat Murgsee

Es mag befremdend klingen, ja gerade widersprüchlich, paradox: Auf der einen Seite feiert Murg sein Elektrizitätswerk, Sinnbild für wirtschaftlichen und industriellen Fortschritt und Wohlstand, auf der andern Seite darf man auf das 50jährige Bestehen des Arvenreservates zurückblicken. Im gleichen Tal, in friedlicher Koexistenz nebeneinander, Natur und Reinkultur, aber ebenfalls ein Stück menschliche Kulturgeschichte, die Nutzbarmachung von Naturkräften zum Zweck gesellschaftlichen Wohlergehens. Ein kleiner Flecken, eine kleine Ortsgemeinde verstand es bestens, während Jahrzehnten beiden Aspekten Rechnung zu tragen: Sowohl den Belangen des Naturschutzes und der Umwelt wie auch den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen einer Gemeinde. Nie war es Ziel der Ortsgemeinde Murg, und das muss man hier in aller Deutlichkeit erwähnen, auf hohe Kosten von Umwelt und Natur dem Fortschritt und Wohlstand zu schmeicheln. Finanzielle Interessen wurden in all den Jahren zurückgestellt, galt es doch, der Nachwelt eine intakte und unvershandelte Umwelt zu erhalten.

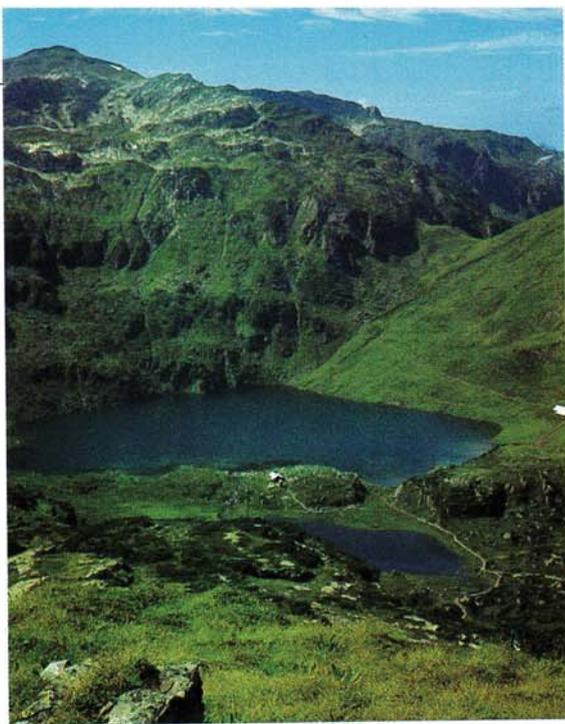
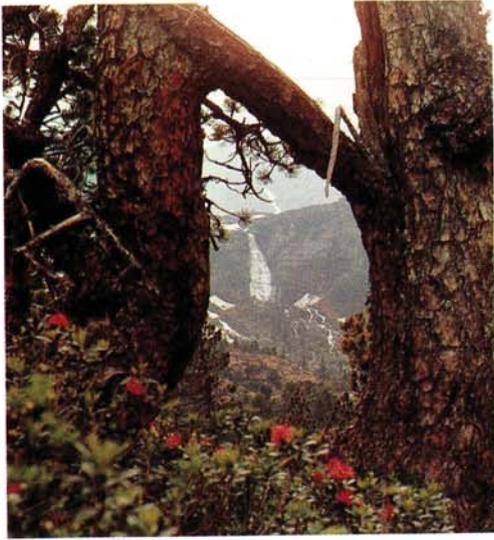
In den letzten Jahren konnte man immer wieder das Schlagwort hören: «Zurück zur Natur». Dabei vergisst man, dass wir gar nicht zurück können, das Rad der Geschichte, die Macht des Fortschritts hält uns in Atem. Was wir können — und was wir auch müssen — lautet jedoch: «Mit der Natur». Der Tatsache gedenkend, dass auch wir Menschen Teil der Natur sind, müssen wir uns hüten, den Ast, auf dem wir sitzen, vom Baum abzusägen. Lebensgrundlage und Lebensmöglichkeit bietet uns allein «Mutter Natur». Die Sorge um den Sauerstoff muss die Sorge um Finanzen und Wohlstand dominieren — nicht umgekehrt. Murg und das Murgtal liefern den Beweis, dass diese Art Politik möglich ist. Naturschutzgebiet und Kraftwerkanlagen brauchen nicht à priori Widersprüche darzustellen. Eine sinnvolle Ergänzung ist durchaus möglich. Die Grenzen sind abgesteckt und erkannt — Ziel wird es sein, diese Grenzen auch in Zukunft zu respektieren und einzuhalten.



Johann Gottfried Steffan, 1815—1905
München, 1878

«Murgsee»

(Eigentum der Schweiz. Eidgenossenschaft)



Oberer und mittlerer Murgsee mit Fischerhütte

Unterer Murgsee



Murgsee-Idyll

50 Jahre Alpines Pflanzenschutzgebiet und Arvenreservat Murgsee

Wohl einer der beliebtesten Wanderwege im St. Galler Oberland, der Wanderweg «Merlen — Mornen — Murgsee — Murgseefurgel — Mürtschen — Merlen» führt durch ein Gebiet, das auf der Liste der zu erhaltenden Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung figuriert.

Der Pachtvertrag aus dem Jahre 1935

Südlich und hoch über dem Walensee gelegen, wurde das Reservatsgebiet im Jahre 1935 durch die St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft, unter finanzieller Hilfe des Schweizerischen Bundes für Naturschutz (aus der Bundesfeierspende von 1933), von Vereinen und Privaten auf die Dauer von 50 Jahren von den Ortsgemeinden Murg und Quarten gepachtet.

Im Vertrag vom 7. Juli 1935 lesen wir:

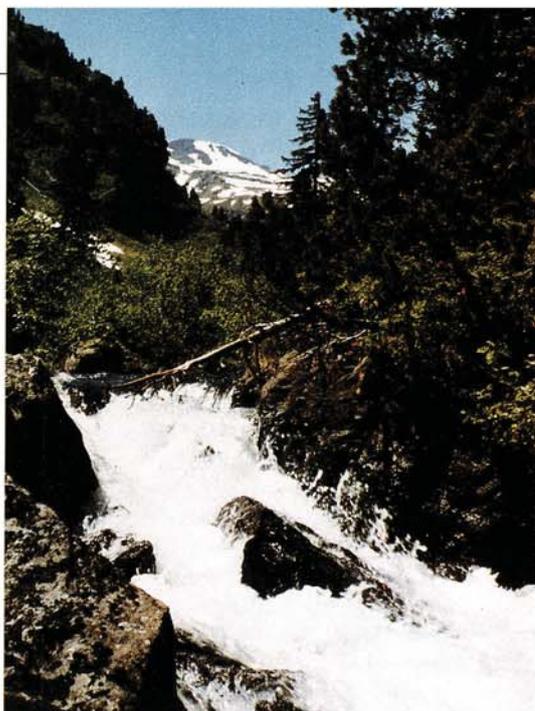
«Die beiden Ortsgemeinden als Eigentümerinnen verpachten der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft das Gebiet im Talkessel des untersten Murgsees, inklusive Hammer, auf die Dauer von 50 Jahren zur Errichtung eines alpinen Pflanzenschutzgebietes (Arvenreservat). Die beiden Gemeinden sind damit einverstanden, dass das Gebiet gemäss Art. 6 der St. Gallischen Pflanzenschutzverordnung vom 10. April 1917 vom Gemeinderat Quarten als Naturdenkmal erklärt wird, und für die Dauer dieses Vertrages gemäss Art. 702 ZGB und Art. 154 EG servitutarisch geschützt wird.»

Und weiter lesen wir im Vertrag:

«Die Ortsgemeinden verpflichten sich für die Dauer dieses Vertrages jede Holznutzung im Reservatsgebiet zu unterlassen. Einzig einwandfrei dürre und aus natürlichen Ursachen abgestorbene Bäume dürfen mit forstamtlicher Bewilligung genutzt werden. Diese Holznutzung fällt zu gleichen Teilen den beiden Ortsgemeinden zu.»

Das Pflanzenschutzgebiet und Arvenreservat

Auf einer Höhe von 1700 bis 2000 Metern bietet das Reservatsgebiet, dessen Fläche einen halben Quadratkilometer beträgt, dem Wanderer eine grosse Vielfalt an Pflanzen, inmitten einer ausgesprochen reichen Vegetation. Im vorderen Teil ist das Reservat von lichten Bergföhrenbeständen (aufrechte Bergföhre und Legföhre) mit beigemischten Fichten und zahlreichen Arven bestockt, während im hinteren Teil Zwerggesträuch mit Arven, Fichten, Legföhren, Bergahorn, Vogelbeerbaum, diverse Weiden, Alpen-erlen, Alpenrosen sowie die charakteristische Vegetation der Hochstaudenfluren anzutreffen sind.



Am Bachlauf vor Guffen

Auch in den Felspartien südlich des untersten Murgsees beleben noch ziemlich viele, mit ihren knorrigen Wurzeln um sich greifenden Arven die wilde Steinwelt. Diese Bewaldung ist als karger Überrest einer früher stärkeren Bewaldung anzusehen. Diese Tatsache ist dadurch bedingt, dass hier einstmals zur Deckung der Alpholzbedürfnisse auf der Murgseealp geholt werden musste. Durch die Pachtung und die Erhebung des Gebietes zum Reservat wurde die Holznutzung endgültig verboten. So erhielt der Arvenwald die Möglichkeit, sich zu regenerieren und zu verjüngen. O. Winkler, Bezirksförster aus Bad Ragaz, schreibt 1935 dazu: «Die Errichtung dieser Freistätte für die Arve, in der sie auf Dezennien hinaus vor der Axt und nach Erstellung zweiter Heuwiesen auf Murgseealp auch vor Tritt und Zahn des Weidviehs geschützt sein wird, sichert der Zukunft ein landschaftliches Juwel.»

Das Murgtal — Eine Einmaligkeit im nördlichen Alpenraum

Das st. gallische Murgtal mit seinen drei Seen im obersten Teil des Tales ist nicht allein ein landschaftliches Juwel, sondern auch in pflanzen-geographischer Hinsicht ein Prunkstück erster Klasse. Auf der ganzen Schweizer Alpen-nordseite gibt es kein mit ihm vergleichbares anderes Tal. Ein Tal, in dem es möglich ist, in vier bis fünf Stunden emporzuwandern, von einem Seeufer, an welchem Kastanienwälder gedeihen und mediterrane Pflanzen (z. B. Feigen) blühen und wachsen, durch alle Vegetationsstufen hinauf, bis zu den Arvenbeständen an der oberen Waldgrenze und zu den Alpweiden der alpinen Stufe. Der Gegensatz könnte wohl nicht grösser sein: Kaum ist einem die Flucht aus der modernen Industriewelt gelungen, wandert man schon in einer wilden, beeindruckenden Vor-alpenlandschaft. Schattige Wälder, saftige Wiesen, übersät mit Felsbrocken aus dem kalireichen, roten Verrucano, im Volksmund Murgerstein genannt. Ein schmales Strässchen windet sich bergwärts. Mit jeder Kehre wird der Ausblick auf den Walensee umfassender, und Bergspitz reiht sich an Bergspitz, bis Leistchamm und Churfürsten den V-Ausschnitt des Murgtals ganz ausfüllen. Alp Merlen — nach kurvemreichen Aufstieg eine für den

Wanderer erholsame Ebene. Der sportlich veranlagte oder umweltbewusste Wanderer bringt die 800 Meter Höhendifferenz zwischen Bahnhof Murg und Alp Merlen in knappen zwei Stunden hinter sich.

Hier auf Alp Merlen trennt man sich wohl am besten von einem allfälligen Vehikel. Lärm und von der holprigen Naturstrasse aufgewirbelter Staub bringen die ruhige und wildromantische Berglandschaft unnötig in Aufregung. Noch stehen Tannen inmitten der üppigen Alpweiden, und man hört und sieht den ungezähmten Murgbach talwärts rauschen. Nach abwechslungsreichen und zum Teil stotzigen Aufstiegen, wenige hundert Meter oberhalb der Guflenalp, ist es endlich soweit. Eine Tafel erinnert den aufmerksamen Wanderer daran, dass er sich im Naturschutzgebiet befindet. Hier zwängt sich der Steig zu Füßen des Bützstocks zwischen arvengekrönten Felsblöcken und folgt dem Hang hoch über dem unteren Murgsee. Dunkel und spiegelglatt die Oberfläche. Springende Fische zeichnen auf ihr hie und da konzentrische Kreise. Das Wasser der oberen Seen fällt abrupt über die Felskanten und fächert sich in silbernen Kaskaden weit aus, bevor es in der Moorebene durch verzweigte Bachbetten und den unteren Murgsee talwärts fließt.

Ein bewachsenes Inselchen liegt am Ausfluss, wo der See wieder zum Bach wird. Die ganze Moorlandschaft, das ganze Naturschutzgebiet, die Serie von miteinander verbundenen, auf verschiedenen Ebenen sich befindenden Seen und Tümpeln, die mehrteiligen, gefächerten Fälle — alles erinnert ein wenig an die Plitwitzer Seen im fernen Kroatien.



Silberdistel

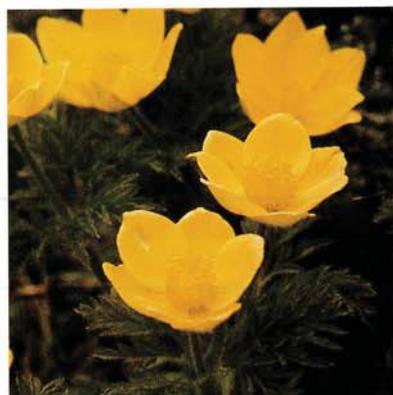


Seidelbast

Alpenblumen geschützt:



Alpenrose



Schwefelanemone



Männertreu

«Grüne», umweltbewusste Väter?

Zurzeit diskutiert man über eine Verlängerung und Erneuerung des fünfzigjährigen Pachtvertrages. Es bleibt nur zu hoffen, dass dieses wertvolle Schmuckstück Vorarlpengebiet der Zukunft erhalten bleibt. Unsere kranke und geschädigte Umwelt bedarf dringendst solcher Schongebiete und Oasen inmitten einer allzuoft auf dem Sterbebett liegenden Natur.

Ohne die grosse Politik zu bemühen und ohne Schlagwörter für Wahlpropaganda dachten hier engagierte Kommunalpolitiker in die Zukunft. Sie errichteten ein Naturdenkmal von bleibendem Wert. Ein Denkmal, das 50 Jahre seinen Mahnfinger erhob und ungezählte Wanderer daran erinnerte, dass die Natur dem Menschen heilig sein muss.

Wie das Umweltbarometer heute zeigt, beachteten zu wenige diesen drohenden Mahnfinger von Mutter Natur. Wohl Grund genug, gerade im Jubiläumsjahr des Arvenreservates sich einmal von dieser Landschaft gefangen nehmen zu lassen, zwischen Arven und Alpenrosen eine Denkpause einzuschalten, und als regenerierter, umweltbewusster Wandersmann das Geburtstagskind, ein Schongebiet unberührter Natur, zu verlassen.

Aufnahmen: Urs Corradini, Murg
H. Pfiffner jun., Mels
Foto Steinemann, Flumserberg
Foto Wiesmann, Dietikon-Zürich

Gestaltung: D. T. Bigger, Grafiker, Bad Ragaz

Lithos: V. Schaufelberger AG, Winterthur

Druck: Sarganserländische Buchdruckerei AG, Mels

